

YC
1198

UNIVERSITÄT
SACHSEN-ANHALT



A. 106. 17.

I. 386.

Drey 6

Worte der Ermunterung
zum Lobe Gottes

an die
evangelische Gemeinde

zu

Johann Georgenstadt

an drey merkwürdigen Tagen

nämlich den

Kirchen- Kanzel- und Berg- Jubelfesten

d a s e l b s t

1757. 1758. 1761.

von

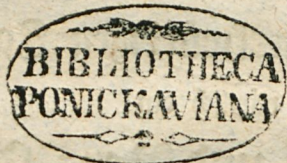
M. Johann Gottlob Schwarz

Diac.

St. Annaberg,

gedruckt mit August Valentin Friesens Schriften.

11 386.



Denen

Hochwohlbeden und Wohlweisen Herren
Bürgermeistern, Richtern und Rath

wie auch

Denen Hochwohlbeden und Wohlerfahrenen
Herren Königlichen Bergbeamten

nebst

E. löbl. Knapp- und Bürgerschaft

der Churfürstl. Sächs. freyen Bergstadt

Johann Georgenstadt

ingleichen

Tit. Frau

Marien Reginen Gottschaldin, geb. Fischerin

weyland

Herrn Johann Georg Gottschalds

fürnehmen Rechts-Consulenten, auch Erbs Hammer- und Ge-
richtsherrn auf Wittigsthal, Breitenbach, Schloßfel
und Habichtsborg

hinterbliebenen Frau Wittwe

als einer
würdigen Ur-Enkelin
des frommen und um hiesige erste Exulanten-Gemeinde
sehr verdienten

sel. Caspar Wittigs

übergibt diese Predigten
als ein Merkmal seiner Hochachtung, Ergebenheit und Liebe
unter den herzlichsten Wünschen
daß Gott Dieselben
in Ihren Aemtern mit Weisheit und Kraft unterstützen
Ihre Personen und Familien, bey gegenwärtig bedrängten
Zeiten, in seinen heiligen Schutz nehmen
und Ihnen allerseits
die reichsten Anbrüche des Segens in irdischen und himm-
lischen Gütern, durch Christum, schenken wolle!

M. Johann Gottlob Schwarz.



Vorerinnerung.

Da ich schon seit zwey Jahren verschiedenemal um den Abdruck der ersten beyden Predigten ersuchet worden, und ist die dritte bey einem, unsrer Johann Georgenstadt nicht weniger merkwürdigen Zeitumstande, dazu kommt, so habe ich solche drey Predigten um so viel weniger zurück halten können, ie herzlicher ich wünsche, daß Johann Georgenstadt nimmermehr vergessen möge, wie vielfaches Gute sie in ihrem ersten Jahrhundert aus der Hand ihres Gottes empfangen.

Nur dieses habe ich noch erinnern wollen, daß alle drey Predigten, ohne sonderliche Aenderung, so da stehen, wie sie von mir sind gehalten worden. Und warum hätte ich nicht sollen eben die Art des Vortrags beybehalten, von welcher ich

schon mehrmals erfahren, daß sie bey dem größten Theil meiner Zuhörer die bequemste sey? Vielleicht kann man auch ohne rednerische Künsteleyen erbauen. Betrachtungen von dieser Art sollen ohnedem Denkmale der göttlichen Wohlthaten, folglich also eingerichtet seyn, daß auch der Einfältige sie ohne Mühe verstehen, fassen, und seinen Kindern erzehlen kann. Um dieser Ursachen willen habe ich keine Aenderung vornehmen wollen.

Der HERR laß diese drey Vorträge seines Wortes Zeugnisse seiner Güte bleiben; ja er selbst, der Anfänger und Vollender alles Guten, höre nicht auf, seine väterliche Hand noch ferner über diese gute Berg- und Exulanten-Stadt zu halten, auch alle Bürger, Einwohner und Eingepfarrte, nach seiner Weisheit, durch mehr Jahrhunderte mit Schutz und Segen zu erfreuen!



Erste

mei-
oh-
die-
ten,
ohne
am.
neh-

Erste Predigt

über 3. B. Mos. 26. v. 11—13.

am

Leug-
Voll-
noch
ten,
einer

Kirch- Fundationsfeste,

den 18. Julii 1757.

Erste



1713

1713

1713

1713





J. N. J.

Herr, unser Gott, auf den unsere Väter traueten,
und nicht zu Schanden wurden, wir preisen
heut deine Wahrheit, und unsere Herzen sind
fröhlich über deiner Güte, welche, wie die auf-
gehende Sonne, alle Morgen neu über uns ist. Unsere
fromme Vorfahren verließen getrost ihre leibliche Woh-
nungen, um nur in dieser Wüste deinem Namen ein
Haus bauen, und ihre Seelen in der reinen Erkenntnis
des Heils erbauen zu können. Deine Hilfe hat ihnen jene
mühsame Unternehmung erleichtert; unter deinem See-
gen ist dieses dein Haus aufgerichtet, und unter deinem
wachenden Schutze hat es nunmehr sein erstes Jahrhundert
glücklich zurück gelegt. Das ist ein Wunder für unsern
Augen! Das Gute, welches du binnen solcher Zeit in die-
sem deinem Hause durch das reine Wort des Evangelii und
die hochheiligen Sacramente an unsern und unserer Vor-
fahren Seelen erwiesen, ist mit tausend Zungen nicht
auszusprechen. Laß dir nur heut in Gnaden gefallen
das Lobopfer unserer Lippen, und den demüthigsten
Dank unser Herzen, Das wirst du nicht verschmähen,
du

du kannst ins Herze sehen, und weißt schon, daß zu Gaben wir sonst nichts bessers haben. Wir stehen darneben: Bleib ferner, o Gott, unsere starke Zuversicht, erhalte dieses Haus, welches nach deinem Namen genennet ist, und darinnen dein reines Wort und heiligen Sacramente. Siehe in Gnaden auf dein gescheuchtes Häuflein, und decke uns mit den Flügeln deines väterlichen Schutzes. Sey du eine feurige Mauer um uns, so soll noch ferner der Ruhm deines Namens in diesem Hause erschallen: Heilig ist unser Gott! Amen.

Andächtige liebe Freunde in Christo! Mit einer sonderbaren Regung meines Herzens, und mit recht freudigem Aufstun meines Mundes trete ich ist an diese heilige Stätte, da ich nicht nur heute das erstemal an einem Kirch-Fundations-Feste meine geliebte Gemeinde zum Lobe Gottes ermuntern, und die sonderbare Wohlthat, ein eigenes Gotteshaus zu haben, in ihrer Größe vorstellen kann, sondern, da ich solches auch an einem so merkwürdigen Kirch-Fundations-Feste thun soll, mit welchem sich ein neues Jahrhundert dieses evangelischen Gotteshauses anfängt. Der 15te Febr. 1657 war der glückliche Tag, an welchem dieses Gotteshaus eingeweihet, und das erstemal darinnen geprediget wurde. Danun auf hohe Anordnung das Andenken dieser Wohlthat seit 1685 auf die gegenwärtigen Tage verleget worden, in denen auch verschiedene Auswärtige in unsrer Stadt zusammen kommen, so kann heut unser Dank gegen Gott für die hundertjährige Erhaltung dieses Gotteshauses desto allgemeiner werden. Ich ermuntere euch also, meine Zuhörer, dazu. Nur streiten die Bewegungsgründe, welche ich anführen will, noch um den Vorzug. Vielleicht aber wähle ich den stärksten Bewegungsgrund,

grund, wenn ich mich auf das Glück der Frommen berufe, denen der Herr erlaubt, in seinem Hause zu wohnen, oder oft mit Gebet und Andacht in seinem Tempel zu erscheinen.

Eben dieses war der Inhalt jener Worte, welche vor hundert Jahren bey Einweihung dieses Gotteshauses denen nach dem Evangelio recht hungrigen Exulanten ans Herz geleyet wurden: Wohl denen, die in deinem Hause wohnen! die loben dich immerdar. Ps. 84, 5.

Zu welcher Zeit der König David diesen 84ten Psalm verfertigt, können wir nicht sicher bestimmen. Die Ausleger der heil. Schrift haben verschiedene Meynungen davon. Aus dem Inhalte desselben läßt sich wohl die sicherste Meynung am besten errathen. Der König David muß sich dabey mit einem recht lebhaften Bilde des Vergnügens seines Herzens vorgestellt haben, wenn er dem Namen seines Gottes einen beständigen Tempel zu Jerusalem erbauen, und daselbst mit Gebet und Opfer recht oft erscheinen dürfte. Und vielleicht ist der 84te Psalm wohl gar ein flehentliches Gebet des Königs, Gott soll ihm nur noch diese Gnade schenken. Es lassen sich alle Worte dieses Psalms nach solcher Absicht erklären, und ist auch sonst in der Geschichte des Königs David eben dieß Verlangen gar sonderlich mit angemerket, daß es Gott nicht nur nicht mißfällig gewesen, sondern daß Gott auch den guten Willen Davids in diesem Stücke zu belohnen verheißt. 2. Sam. 7.

Ob nun gleich der König David solchen Vorsatz nicht ausführen durfte, so mochte er sich doch die Freude dererjenigen recht lebhaft vorstellen, welche künftig das Glück haben würden, den Tempel zu Jerusalem, den Salomo erbauen sollte, fleißig zu besuchen. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar! Die Priester und Leviten mußten zwar, wie um die Stiftshütte, also auch nachher beständig um und in dem Tempel zu Jerusalem, seyn; allein diese

meynet ist David nicht, sondern die herzlichlichen Liebhaber der schönen Gottesdienste, die in dem Tempel des Herrn so oft erscheinen, als ob sie ihre leibliche Wohnung daselbst hätten. Diesen ist um und um wohl, wenn sie sich im Hause Gottes befinden. Nie sind sie ruhiger, als eben da, wo man höret die Stimme des Dankens, und prediget die Wunder des Höchsten. Sie selbst loben Gott immerdar.

Wusste sich nun der König David dieses Glück vorzustellen, als Jerusalem noch keinen Tempel hatte, wie undankbar müßten wir unsers Ortes seyn, wenn wir die Wohlthat nicht mehr schätzen könnten, welche der Herr an uns und unsern Vätern gethan, indem er durch jene fromme Eulanten ein evangelisches Gotteshaus allhier erbauen lassen, und dasselbe schon hundert Jahr lang erhalten. Ich will euch in dieser Stunde die Größe solcher Wohlthat zu Gemüthe führen. Und was wünschte ich mehr, als alle meine geliebte Zuhörer beysammen zu haben! Ihr, die ihr zugegen seyd, Fremde und Einheimische, fallet mit mir auf eure Knie, danket dem Herrn, rufet ihn zugleich um seine segnende Gnade zu unserm Vorhaben an, betet ein gläubig B. U. und singet vorher: Es woll uns Gott genädig seyn u.

Text: 3. B. Mos. 26. v. 11 — 13.

Ich will meine Wohnung unter euch haben, und meine Seele soll euch nicht verwerfen. Und will unter euch wandeln, und will euer Gott seyn, so sollt ihr mein Volk seyn. Denn ich bin der Herr euer Gott, der euch aus Egyptenland geführt hat, daß ihr nicht ihre Knechte wäret: und habe euer Joch zerbrochen, und habe euch aufgerichtet wandeln lassen.

Geliebte

Geliebte und andächtige Zuhörer! Moses, dieser treue Knecht Gottes, dem die Erhaltung und Wohlfahrt des Israelitischen Volkes so sehr am Herzen lag, sucht izt eben dieß Volk zu einer recht sorgfältigen Beobachtung des göttlichen Gesetzes zu bewegen, und hält ihnen deswegen die besten Vortheile allerley Arten des Segens für, wenn sie nur in den Geboten Gottes wandeln, seine Rechte halten und darnach thun wollten. Unter solche Vortheile gehdret ins besondere auch die freye Religionsübung, der ungestörte und bequeme Gottesdienst mit. Daher verheißet Moses auch dieses Gute dem Volk, und redet die eigentliche Sprache des Herrn: Ich will meine Wohnung unter euch haben. In den vorhergehenden Versen verspricht Gott seinem gehorsamen Volk allerley leiblichen Segen an irdischen Gütern, als eine Gnadenbelohnung: allein er will es ihnen auch in geistlichen nicht mangeln lassen. Seine stets gnädige und besondere Gegenwart soll ihnen ein beträchtlicher Vorzug seyn. Ich will meine Wohnung unter euch haben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Gott hiermit sein Absehen auf die Stiftshütte und den künftigen Tempel zu Jerusalem gerichtet. Ich sehe nicht, warum man einen figurlichen Verstand dieser Worte annehmen, und nicht lieber ihre eigentliche Bedeutung beybehalten wolle, da es ja sonst etwas gewöhnliches ist, daß die Stiftshütte und der Tempel zu Jerusalem nicht nur Wohnungen Gottes genennet werden, sondern daß auch die Juden selbst eben darinnen einen großen Vorzug vor andern Völkern gesucht, weil der wahre Gott unter ihnen wohne, und so nahe zu ihnen sich thue.

Ich werde also den eigentlichen Inhalt unsers Textes zum Grunde legen, wenn ich euch izt zu betrachten vorstelle:

Das sonderbare Glück einer evangelischen Gru- Vortrag
lantten Gemeinde, daß sich der Herr eine Woh-
 A 3 **nung**

nung darinnen erbauet, und ein ganzes Jahr
hundert erhalten hat.

Dieses Glück wird sonderbar

- I. Durch die Art und Weise, nach welcher Gott unter seiner Gemeinde wohnet.
- II. Durch Betrachtung des vormaligen Zustandes einer solchen Gemeinde.

I.

Wie liebreich ist Gott, und wie väterlich kann er mit Menschen zur Belohnung ihres Gehorsams umgehen, da sie doch, als Geschöpfe betrachtet, verbunden sind, sich ganz und gar dem Willen des Allerhöchsten aufzuopfern. Mit allerley Seegen in geistlichen und himmlischen Gütern will er eine freywillige Beobachtung solcher gerechten Verbindlichkeit belohnen. Diese Wahrheit liegt sehr deutlich in unserm Text, und der Herr, der wahrhaftige Gott, redet sie durch Mosen zu dem Volke Israel. Erst verspricht er leibliches Gute, nicht bloß zur Nothdurft, sondern auch bis zum Ueberfluß. Ist verheißt er ein sonderbar geistliches Glück, woran zwar der Leib Theil nehmen, die Seele aber vornämlich ihre Nahrung und Stärkung finden würde: Ich will meine Wohnung unter euch haben.

Ich darf es wohl kaum erinnern, daß Gott, als ein unermessliches Wesen, niemals auf menschliche Art an einem Orte wohne, so, daß er in einen gewissen Raum eingeschlossen würde. Die richtige Erkenntniß des wahren Gottes erlaubt diesen Gedanken nicht; und ein frommer Stephanus verwirft ihn als einen Irthum an den Jüden seiner Zeit, die sich auf den Tempel zu Jerusalem gar zu viel zu gute thaten, und, indem sie den Heyland der Welt verworfen, sich immer damit bedeckten: Hier ist des Herrn Tempel! hier ist des Herrn Tempel!

Er

Er spricht: Der Allerhöchste wohnet nicht (so daß er daselbst eingeschlossen wäre) in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, Apostelgesch. 7, 48.

Wenn aber Gott dem Volke Israel dieses als ein vorzügliches Glück verheißt: Ich will meine Wohnung unter euch haben, so ist es eine liebevolle Herablassung seiner Majestät, und er verspricht damit, seine gnädige Gegenwart besonders an einem hiezu erwählten Orte zu offenbaren.

In den Schriften A. und N. Testaments kommen sehr viel solche Stellen für, in welchen Gott eine Wohnung bezeuget wird. Bald heißt der Himmel eine Wohnung Gottes, Ps. 2, 4. Jes. 57, 15. wo er den Engeln und Auserwählten seine Gegenwart auf eine merkwürdige Art offenbaret. Bald verspricht Gott seinem Volke Schutz, Hülfe und Segen unter dem Ausdruck: Ich will bey ihnen wohnen, Ezech. 37, 27. Bald wird die Stiftshütte und der Tempel eine Wohnung Gottes genennet. Der Herr verlangt ausdrücklich von dem Israelitischen Volk in der Wüste, sie sollen ihm ein Heiligthum machen, daß er unter ihnen wohne, 2. B. Mos. 25, 8. Da nun dieser Befehl Gottes seiner Verheißung in unserm Text vollkommen ähnlich ist: Ich will meine Wohnung unter euch haben; warum sollten wir nicht glauben dürfen, daß Gott seinem Volke die gnädige Versicherung gebe, sowohl die Stiftshütte zu ihrem Trost zu erhalten, als auch künftig einmal einen prächtigen Tempel zu Jerusalem aufzurichten. Beydes rechneten sich die Juden als ein sonderbares Glück an. Zumal da ihnen solche Wohnung und der wahre Dienst Gottes darinnen gleichsam zu einem Bürgen wurde, daß der Herr sie nicht verwerfen wolle. Meine Seele soll euch nicht verwerfen; ob ihre gleich in Egypten, und auch hier in der Wüste einem verworfenen Volke ähnlich waret. Freylich muß man dabey auch an die Pflicht denken, welche die Juden verband, mit der Wohnung

nung Gottes wohl umzugehen, und nach dem Willen des unter ihnen wohnenden allerheiligsten Gottes ihr ganzes Leben einzurichten.

Eben unter dieser Bedingung würde sich ihre Glückseligkeit noch mehr erhöhen: Ich will unter euch wandeln, spricht der Herr. Ihr sollt mich nicht bloß in meiner eigentlichen Wohnung, der Stiftshütte und dem Tempel, in allerley Anliegen und bey eurem Gebet, als einen gnädigen Gott finden, sondern auch in euren Wohnungen will ich als ein liebevoller Vater mit Segen aus- und eingehen. Ich will euer Gott seyn, so sollt ihr mein Volk seyn, welches ich durch Schutz, Wohlthun und Segen vor allen Völkern unter der Sonnen herrlich machen will. Wie liebevoll ist Gott!

Ist aber Gott allein der Juden Gott? Haben nicht auch die Gläubigen neues Testaments Theil an seiner väterlichen Liebe und gnädigen Herablassung? Und haben sie nicht wohl gar einen beträchtlichen Vorzug in diesem Stück? Eben in der Art und Weise, nach welcher Gott unter den Gläubigen neues Testaments seine Wohnung hat, liegt solcher Vorzug.

Wähten nur Christen die Wohlthat gebührend schätzen, wenn sie eigne Gotteshäuser haben, in welchen der Herr unter ihnen wohnet! Wie viel und wie oft wiederholten Unterricht in der Erkenntniß des Heils bedürfen sie doch! Im Hause Gottes finden sie ihn. Hier wohnt ja Gott mit seinem heiligen Worte. Und wenn das von Natur verderbte Herz an solchen Unterricht nicht gerne geht, sondern tausenderley Ausflüchte sucht, so ist es eine beträchtliche Erleichterung, wenn man ein eigenes Gotteshaus unter sich hat, und nicht weit darnach gehen darf. Hier erwecket eines das andere zur Inbrunst: hier steigen gemeinschaftliche Flammen der Andacht in die Höhe: hier kann bey einer christlichen Gemeinde, die leiblicher Weise in einer gewissen Verbindung schon steht, auch über dieses noch

eint

ein Herz und eine Seele werden. Hier offenbaret sich vielfältig die besonders gnädige Gegenwart des Henslandes, des Hauptes bey seinen Gliedern, wie er selbst spricht: Wo zween oder Drey versamlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Hier ist gemeinschaftlicher Trost in solchen Anliegen, die zuweilen eine Gemeinde besonders treffen. Hier kann einem sündlichen und lasterhaften Leben noch eher Einhalt gethan, und die thätige Gottseligkeit besser befördert werden. Eine Heerde, die stets heysammen bleibt, läßt sich ja wohl eher besorgen, und mit mehrern Nutzen weiden, als eine solche, die hin und her gestreuet ist. Wie manch frommes Herz kann sich hier, bey seinen vielfachen Leiden, im Glauben und Geduld kräftig stärken, wenn es fast täglich das Haus seines Gottes besuchen, darinne knien, beten, und alle seine Bekümmerniß in den Schooß Gottes ausschütten darf. Wie getröstet gehet es oft wieder zurück, wenn es von dem daselbst wohnenden Gott durch eine geheime und kräftige Ueberzeugung die Versicherung erhalten: Fürchte dich nicht, ich bin bey dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Wohl dem, den du erwählest, und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel, Ps. 65, 5. Ist aber dieses kein Glück? Und ist es kein sonderbares Glück für Christen, die einen rechten Geschmack am Umgange mit Gott finden, und die mit David sagen können: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet. Es gehöret aber auch Erfahrung dazu.

In der Stiftshütte und dem Tempel zu Jerusalem wohnte Gott unter Schatten und Vorbildern; in evangelischen Gotteshäusern wohnet der Herr im Wort und Sacramente. Dort mußte

man zitternd hinzu treten, besonders zum Allerheiligsten; und die Juden wollen uns sogar versichern, daß zuweilen Hohepriester im Allerheiligsten vom Herrn wären getödtet worden, wenn sie etwas versehen, oder wenn Gott sonderlich über Israel zornig gewesen; hier aber dürfen wir mit Freudigkeit hinzu treten zu dem Gnadenstuhl, und sollen hören, schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Hier schenkt Jesus seinen Schafen Leben u. volle Gnüge.

II. Wie nun aber dieses Glück schon an und vor sich seinen größest Werth hat, so wird es noch besonderer, wenn eine evangelische Eru-
lanten-Gemeinde es ist, in welcher sich der Herr eine Wohnung er-
bauet, und hundert Jahr lang erhalten hat. Hier kommt das An-
denken an den vormaligen Zustand einer solchen Gemeinde dazu,
und erhebt um so viel mehr das besondere Glück derselben, welches
wir heut mit dankenden Herzen als eine Wohlthat Gottes rühmen.

Die Israeliten, zu welchen Gott in unserm Text redet, waren
wirklich vertriebene Eru-
lanten. Man kann zwar ihre Heiligthum
und Gottesdienste nicht als die einzige Ursache ihrer Vertreibung
ansetzen; aber sie trugen doch viel dazu bey. Denn hätten die
Israeliten jene abgöttische Greuel der Egyptier mit machen wollen,
vielleicht würde man sie eher geduldet, und nicht so sehr auf ihre
Ausrottung getrachtet haben. Izt hatten sie unter den ängstlich-
sten Bedrückungen derer, die sie hasseten, das angenehme und ge-
seegnete Gosen verlassen müssen. Izt irreten sie in einer fürchter-
lichen Wüste, hatten keine bleibende Stätte, und wußten nicht,
wenn sie in das verheißene Land der Ruhe eingehen würden. Dies-
se Umstände müssen ihnen die Verheißung Gottes höchst beträcht-
lich gemacht haben: Ich will meine Wohnung unter euch haben.
Meine Seele soll euch nicht verwerfen. Ich will euch in ein Land
bringen, wo ihr sicher wohnen, und auch mir einen Tempel zur
Wohnung erbauen sollt. Waret ihr in den Augen der Egyptier
ein Eckel, so daß sie glaubten, ihr Land würde durch euch verunrei-
niget,

niget, so will ich mit euch umgehen, wie ein Vater mit seinen Kindern. Ich will der Eurige, ihr sollt die Meinigen seyn. Damit nun aber die Israeliten an allen diesen Verheißungen nicht zweifeln dürften, so erinnert sie Gott an ihren ehemaligen Zustand vor eben nicht langer Zeit, und an das, was er ihnen schon erwiesen: Denn ich bin der Herr, der euch aus Egyptenland geführet hat, daß ihr nicht Knechte wäret, und habe euer Joch zerbrochen; die vielen Bedrückungen, die euch auf dem Halse lagen, wie ein Joch, habe ich von euch genommen, daß ihr nunmehr aufgerichtet, nicht so bekümmert wandeln, und als ein freyes Volk für euren Feinden nicht mehr erzittern dürft.

Man stelle sich einmal die gläubigen Juden für, wenn sie nach der Zeit bey ihrem geseegneten Wohlstande in Canaan, sonderlich zu den Zeiten Salomonis, an diese Verheißung ihres Gottes gedacht; wenn sie die allerschönste Erfüllung derselben viel deutlicher gesehen, als gehoft, was ihre Herzen dazu müssen gesprochen haben. Vielleicht sind dieses die Ausdrücke ihres freudigen Dankes gewesen: Wünschet Jerusalem Glück! Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben. Um des Hauses willen des Herrn unsers Gottes will ich dein Bestes suchen, Ps. 122, 6. 9.

Bald dürften wir auf die Gedanken gerathen, es sey ein nothwendiges Schicksal derer, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, daß sie erst eine gewisse Zeit lang unter Druck und Verfolgung seuffzen müssen, ehe sie das Glück erlangen, daß sie dem Namen des Herrn ein Haus bauen, und ihre Gottesdienste ruhig darinnen verrichten können. Die Geschichte der Kirche Christi führet uns fast in allen Jahrhunderten besondere Exempel davon an. Die ersten Bekenner des Namens Jesu, mußten sie sich nicht auf drey hundert Jahr lang gedulden, ehe Gott unter der beglückten Regierung Constantin des Großen sein Wort an ihnen erfüllte? Ich will meine Wohnung unter euch haben, und meine Seele soll euch nicht verwerfen. So

oft nach der Zeit Christen in heydnischen Gegenden sich nieder-
gelassen, so oft mußten sie vorher fast alle Schulen der Bekrän-
kungen durchgehen, ehe sie es zu einiger Freiheit in ihren Reli-
gionsübungen bringen konnten. Eben dieses Trauerspiel wur-
de nach der gesegneten Reformation Lutheri an den Bekennern
des Evangelii, auch an unsern frommen Vorfahren, vielmal
wiederholt. Allein ist dieses nicht auch größtentheils zum Glück
der Frommen ausgeschlagen? Hassete, verfolgte und vertrieb
sie die Welt, o sie flohen in den Schooß ihres Gottes; sie
hielten sich desto mehr, wie erschreckte Schafe, mit brünstigem
Gebet und Andachtsübungen zusammen; sie bekamen dadurch
schon einen Vorschmack von dem Glück, welches ihnen der Herr
in seinem heiligen Rath bereitete, daß er ihnen Ruhe schaffen,
und unter ihnen sich eine Wohnung erbauen wollte.

Wenn man aller dieser Umstände sich erinnert, wenn man
bedenkt, wie wunderbar es Gott zu lenken gewußt, daß die Sei-
nen in die gewünschte Religionsfreiheit gesetzt worden, ja daß
sie noch dazu ein eigenes Gotteshaus, welches bereits hundert
Jahr unverleßt gestanden, haben erbauen können: so macht die-
ses doch wohl ein dergleichen Glück für eine evangelische Eru-
lantien-Gemeinde überaus beträchtlich.

Anwendung.

Ich will keine besondere Anmerkung von dem allen machen. Sie
ist in euren Herzen gewiß schon geschehen. Ihr wißt, liebe
Freunde, zu gut, daß unsere fromme Vorfahren, die evangelischen
Erulantien und Erbauer dieser Johann Georgenstadt, eines der neue-
sten Exempel in dieser Sache sind, von welcher ich bisher geredet habe.

Wie oft werden sie vorher, wenn sie an die benachbarten evan-
gelischen Kirchen gedacht, ausgerufen haben: Wohl denen, die, o
Gott, in deinem Hause wohnen! die loben dich immerdar. Welch
ein sehnlich Verlangen wird ihnen dieses Glück an andern Gemein-
den schätzbar gemacht haben.

Daß

Daß nun dieses gegenwärtige Gotteshaus von ihnen erbauet worden, und bis auf den heutigen ersten Jubeltag steht, das ist ein Wunder vor unsern Augen. Ich weis es wohl, daß die Welt in unsern Tagen zu klug ist, als daß sie aus dergleichen Dingen etwas Wunderbares machen sollte; allein das soll uns doch nicht abhalten, die Erbauung und hundertjährige Erhaltung unsers Gotteshauses der wunderbaren Güte des Höchsten zuzuschreiben. Es können natürliche und politische Ursachen immerhin darneben stehen. Wir leugnen sie nicht. Nur die Regierung derselben legen wir in die Hand der Güte und Weisheit Gottes. Wenn mitten im Schooß eines evangelischen Landes ein evangelisches Gotteshaus erbauet wird, wo sonst keines gestanden, so zeuget solches allerdings vom Segen des Evangelii; allein die Lage und andere Nebenumstände unserer Johann Georgenstadt machen das Glück, ein eigenes evangelisches Gotteshaus zu haben, weit sonderbarer.

Als jene fromme Eulanten ihr ehemaliges Gotteshaus zur Plätzen hatten verlassen müssen, behalsen sie sich drey ganzer Jahr lang in einer Stube auf dem benachbarten Hammerwerke Wittigsthal mit ihren Gottesdiensten. Ihr erster Lehrer that dort seine Probe- und Anzugspredigt. Als sie nach und nach an diesem Fastenberge ihre kleine Häuser erbaueten, trachteten sie vornämlich dahin, dem Namen ihres Gottes ein Haus zu bauen, und eine Wohnung des Herrn unter sich zu haben. Aber wie vielerley Schwierigkeiten legten sich ihnen hier in den Weg! Bald waren ihrer zu wenig dazu; bald wollten die Kosten zu schwer fallen: dann der größte Theil Eulanten war arm. Am 10. May 1655 legten sie zwar den Grundstein; doch kaum war solches geschehen, so wurde ihnen der Platz, auf welchem sie ihre Kirche erbauen wollten, streitig gemacht, bis es sich am 31. Jul. 1655 bey einer hohen Kayserl. und Churfürstl. Sächsl. Commission verhoffendavete, daß nicht anders, als boßhafte Verläumdungen, sie zu hindern gesucht. Gleichwohl würde der angefangene Bau noch eine Zeit lang haben müssen liegen bleiben, wo nicht der Glorwürdigste Churfürst aus landesväterlicher Milde noch besonders 600 Fl. dazu gesendet hätte.

Endlich geschah es, daß 1657 am 15. Febr. dieses Gotteshaus eingeweihet werden konnte. Mit was für herzlicher Freude der frommen Eulanten kann man sich leicht vorstellen. Ist erfüllte Gott vom neuen

sein Wort: Ich will meine Wohnung unter euch haben, und meine Seele soll euch nicht verwerfen. Und will unter euch wandeln, und will euer Gott seyn, so sollt ihr mein Volk seyn.

Alle diese Umstände nehmet doch zusammen. Denkt ihnen heut besonders nach, und urtheilet alsdann, ob Gott nichts sonderliches an unsern Vorfahren und uns gethan, daß er an diesem Grenzorte ein evangelisches Gotteshaus erbauen lassen, und bereits hundert Jahr darinnen unter uns gewohnet hat.

Dir, Herr, sey ewiger Dank! Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Vergesst diese Wohlthat nicht, so lange ihr denken könnt. Besucht diese Wohnung Gottes fleißig, nur gedenkt auch dabey an die Ermahnung Salomonis: *Pred. Sal. 4.* wahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst, und komme, *17.* daß du hörest. Doch nicht bloß, daß ihr höret, sondern auch würdiglich wandelt dem Evangelio, welches euch hier geprediget wird.

Der Herr, der dreyeinige Gott, lasse sich in Gnaden gefallen, in diesem Hause noch ferner zu wohnen! Wir weihen es heut aufs neue der Ehre seines allerheiligsten Namens. Er denke auch heut, da wir ihm für die hundertjährige Erhaltung dieses Hauses preisen, an seinen Gesalbten, unsern allertheuersten August, er bringe ihn bald wieder mit Frieden zu den Wohnungen seiner Väter zurück, und laß sein hohes Königlich Churhaus bis an das Ende der Tage im Segen blühen! Der König hoffet auf den Herrn, und wird durch die Güte des Höchsten best bleiben, Ps. 21, 8.

E. E. Rath unserer Stadt, als Pflegern dieser Kirche, erhalte Gott in seinem Schutz und Gnade, und laß dessen Sorgfalt für dieses Gotteshaus gesegnet seyn! Der Herr schenke diesem Hause und der darinnen zusammen kommenden Gemeinde allemal rechtschaffne und treue Lehrer, damit viel Seelen zu Jesu geführt werden! Er erbarme sich aller, die zu diesen Thoren eingehen, und erhöhe ihr Gebet, welches sie vor seinem Angesichte niederlegen! Also wird zeitlich deine Güte erhoben; also wird ewig und ohn Ende loben dich, o du Schutzherr deiner armen Heerde, Himmel und Erde! Amen.

Zwey.

ine
bill
es
n
n
a
ist
at
es
es
ey
va
ny
ie
ir
n
s
n
is
s
te
s
r
d
e
s
s
u

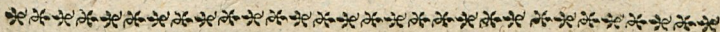
Zweyte Predigt

über Psalm 12. v. 6.

am

Reformations- und Kanzelfeste,

den 31. October 1758.



Auftritt.

Nimm heut, o GOTT, von uns, was dir die Andacht bringt,
 Die, voll von Dankbegier, von deiner Hülfe singt;
 Sie preist dein Vaterherz, das sich, HERR, deiner Frommen,
 Die dir getreu gedient, so liebreich angenommen.
 Das Seufzen deines Volks stieg einst zu deinem Thron.
 Du machtest dich, HERR, auf, du kamst, du halst ihm schon.
 Dein wunderbarer Rath, dem jenes Volk vertrauet,
 Hat in der Wüste hier dir, GOTT, dieß Haus gebauet.
 Hier weidest du dein Volk; hier schallt dein reines Wort
 Nunmehr seit hundert Jahr von diesem heiligen Ort.
 Wie sollten Herz und Mund dir nicht ein Opfer bringen,
 Und heut, voll Dankbegier, von deiner Hülfe singen?
 Erhalte ferner noch dein Wort bey uns so rein,
 Und laß auch dieses Haus dir, HERR, befohlen seyn.
 Gib deinen Knechten stets Geist, Kraft und Muth zum Lehren!
 Und laß niemanden hier dein Wort vergeblich hören! Amen.

Geliebte und andächtige Zuhörer! So bald der vernünftige Mensch seinen Ursprung und seine fortgesetzte Erhaltung einem höchsten Wesen dankt, so bald wird er auch seine Verbindlichkeit zugestehen müssen, die ihm anbefiehlt, alle Kräfte des Leibes und der Seele zum Preis seines gütigen Schöpfers anzuwenden. Wie vielmehr aber wird man dieses von dem Christen vermuthen dürfen, der in dem Worte seines Gottes ausdrückliche Anweisung dazu bekommt! Preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geist. I. Cor. 6. 20. Ist es doch eine vorzügliche Kraft vernünftiger Seelen, die sie in den Stand setzt, schon längst geschene Dinge sich so lebhaft vorzustellen, als ob ihnen dieselben gegenwärtig vor Augen noch wären. Sollte ihnen nicht auch hierinnen noch etwas von ihrer ehemaligen Ähnlichkeit mit Gott übrig geblieben seyn? Es bringt zwar diese Kraft der Seele uns
 C manche

manche Vortheile zur leiblichen Wohlfahrt; aber diese Vortheile müssen noch weit gesegneteter ausfallen, wenn der Christ mit seiner Erinnerungskraft recht lebhaft und oft an die Werke und Wohlthaten Gottes gedenkt. Hier preiset man Gott in seinem Geiſt. Und o welch eine angenehme Beschäftigung der Seele ist dieß! Selbst die Einsamkeit wird zur möglichsten Gesellschaft, wenn man in seinem Geiſt an die Wohlthaten Gottes gedenket, die wir und andere in den verfloſſenen Zeiten aus der Hand des Herrn genommen haben; zumal, wenn man daraus lauter gegründete Folgen zur Ehrerbietung gegen Gott, und zum Ruhm seiner großen Eigenschaften macht. Gewiß genug hat der Herr dem Menschen auch in dieser Absicht die Erinnerungskraft geschenkt: **Preiset Gott in eurem Geiſt.**

An den Kräften des Leibes hat der Schöpfer nicht weniger Anspruch. Preiset Gott an eurem Leibe. Das Vermögen, mit der Zunge und dem Munde verständliche Worte machen zu können, und andern die Gefinnungen seines Herzens zu entdecken, ist ein vorzügliches Glück, welches der vernünftige Mensch unter allen Bewohnern des Erdbodens allein besitzt. Es ist ihm erlaubt, dieses Vermögen des Leibes zu seiner Gemächlichkeit zu gebrauchen; allein es würde ihm zur Sünde reichen, wenn er die Werke und Wohlthaten Gottes mit seinem Munde, vor den Ohren anderer, öffentlich zu preisen vergessen wollte. Wenn man nun mit Herz und Mund empfangene Wohlthaten freudig erzehlet, so wird dieses ein Dank geneimet. Und die Gesetze der geoffenbarten Religion befehlen dem Christen kaum eine anständigere Pflicht, als den Dank gegen Gott.

Unsere eigene Thaten, wenn sie gleich nicht allezeit die löblichsten sind, können wir oft sehr lang im frischen Andenken behalten, auch wohl bey einer jeden erzwungenen Gelegenheit erzehlen. Aber woher mag es doch kommen, daß sich in der Welt der Staub der Vergessenheit auf nichts lieber, als auf die Werke

und

und Wohlthaten Gottes leget; und daß auch Christen zuweilen sich schämen, von der Güte Gottes zu reden? Wir beklagen diesen Mißbrauch der igt genannten Kräfte des Leibes und der Seele um so viel mehr, je öfter uns die tägliche Erfahrung sagt, daß man fortgesetzte Wohlthaten Gottes, entweder nicht weiter zu merken, oder wohl gar als eine Schuldigkeit des Höchsten anzusehen pflegt.

Die Gläubigen haben sich zu allen Zeiten eine Freude daraus gemacht, mit Herz und Mund das Gute zu preisen, so sie aus der Hand des Herrn empfangen. Die wenigen Worte Jacobs sagen sehr viel: Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan hast, 1. B. Mos. 32, 10. Die meisten der Gesänge Davids preisen die Werke und Wohlthaten Gottes: ja es gereicht diesem König noch immer zum Ruhm, was Sir. 47, 9. von ihm gesagt wird: Für ein iegliches Werk dankete er dem Heiligen, dem Höchsten mit einem schönen Liede. Lasset uns doch von diesen Anmerkungen einen nähern Gebrauch machen, und uns dadurch zur würdigen Feyer des heutigen Tages anschicken.

Ein doppeltes Werk Gottes, ein zwiefaches Gute aus der Hand des Herrn giebt dem heutigen Tage bey hiesiger Eulanten-Gemeinde ein ewig frohes Andenken.

Am 31. Oct. 1517. machte Gott durch den Dienst des seligen Lutheri den gesegneten Anfang zur Verbesserung seiner bisher gar sehr verderbten Kirche. Eben dieser 31. October, welchen nachmals die evangelische Kirche zum Preis jener Hülfe Gottes besonders feyerlich begieng, war 1658, als heut vor hundert Jahren, der für hiesige, damals noch kaum halb angebaute Eulanten-Stadt, so erfreuliche Tag, an welchem auf der gegenwärtigen Kanzel die erste evangelische Predigt gehalten wurde. Ohnstreitig dankten jene fromme und um des Evangelii willen vertriebene Befenner des Namens Jesu ihrem Gott für ein iegliches

ches Werk seiner ihnen erwiesenen Hülfe besonders. Und wie dankenswürdig waren die Werke Gottes an ihnen.

Sie erhielten von einem Glorwürdigsten Churfürsten, Johann Georg I. auf ihr demüthigstes Flehen 1654 den 23. Febr. die gnädigste Erlaubniß, auf diesem Fastenberge eine Stadt zu erbauen, und dieselbe nach dem Namen ihres allertheuersten Landesvaters, der sie als verlassene Waisen in seinen Schutz und Vorsorge nahm, zu benennen. Sie bekamen in eben diesem 1654. Jahre Dom. VIII. p. Trin. ihren ersten Lehrer, mit welchem sie auf dem damals nur ohnlängst erbauten Hammerwerke Wittigsthal ihren evangelischen Gottesdienst eine Zeit lang verrichteten. Am 10. May 1655 legten sie den Grundstein zu diesem gegenwärtigen Gotteshause, und am 15. Febr. 1657 gönnte ihnen Gott die Freude, daß sie darinnen das erstemal seinem Namen danken konnten.

Man hatten zwar diese Verfolgten, welche ihre irdische Habseligkeiten gerne verlassen, damit sie nur die Reingkeit des Evangelii beybehalten dürfen, die nothwendigsten Stücke in ihrem Gotteshause zubereitet; sie hatten also auch, um das gepredigte Wort desto bequemlicher anhören zu können, für ihrem Lehrer eine aus schlechten Brettern zusammengeschlagene Kanzel erbaut: allein man konnte in diesem Gotteshause verschiedene Merkmale antreffen, daß die darinne zusammen kommende Gemeinde aus armen Cyulanten bestehe, welche der äußerliche Mangel an keinen Schmuck und Zierrath gedenken läßt. Doch, was sie nicht vermochten, das wuste Gott schon zu verschaffen. Ohngeachtet bey evangelischen Gottesdiensten auf die in die Augen fallende Schönheiten nichts wesentliches ankommt, so fanden sich doch wohlthätige Herzen, die sichs zu einer Ehre anrechneten, dieses neuerbaute evangelische Gotteshaus nach und nach an Kanzel, Altar und Taufstein zu verbessern.

Noch nicht zwey völlige Jahre hatte die erste aus schlechten Brettern zusammen gefügte Kanzel gestanden, als der dama-

lige

lige Hammerherr, Caspar Wittig, der sich der Vertriebenen vielfältig angenommen, zumal da er selbst ein Exulant war, eine weit bessere, und eben die gegenwärtige Kanzel, aus seinem Vermögen verfertigen ließ. Nichts anders, als der Preis göttlicher Wohlthaten und die Hochachtung gegen das reine Wort Gottes hatten den seligen Stifter dazu veranlasset, welches er in der Ueberschrift, die oben auf steht, ausdrücklich erkläret:

Zu Gottes Ehr und Preis, Fortpflanzung reiner
Lehr,

Mit diesem Predigtstuhl ich diese Kirch verehr.

Der Geist dieses frommen Exulanten wohnet schon längst in den sichersten Hütten der Gerechten, da seine Gebeine in diesem Gotteshause ruhen, und sein Name bey uns noch immer im Segen ist.

Diese neue Kanzel nun wurde am 28. Oct. 1658 aufgerichtet, und am 31. Oct. als am Reformationstest, das erste mal darauf geprediget.

Wie wir nun bisher Gott für seinen Schutz gedanket, (*) daß er ein ganzes Jahrhundert hindurch über diese Stadt und über dieses sein Haus gewacht; so wird uns solches heut aufs neue zu einer besondern Pflicht, da wir das erste Jahrhundert zurücke gelegt, in welchem mit der Hülfe Gottes das Wort des Evangelii von diesem Predigtstuhl getrost gelehret worden ist. Preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geist! danket ihm für ein iegliches Werk!

Wie könnten wir aber Gott besser danken, als wenn wir von seiner Hülfe reden, die er unsern Vorfahren und uns bis auf den heutigen Tag erwiesen?

C 3

Dieses

(*) 1754. den 23. 24. 25. Februar feyerte unser Johann Georgenstadt mit allerhöchster Erlaubniß ihr erstes hundertjähriges Stadtjubiläum, wovon des sel. Herrn Georg Christoph Wagners drey Gott geheiligte Vorträge an diesem Feste mit Sulbischen Schriften zu Schneeberg gedruckt worden.

Dieses zu thun, soll die Absicht unserer gegenwärtigen Betrachtung seyn, wozu wir uns den segnenden Beystand des heil. Geistes erbitten in einem andächtigen Vater Unser, und in dem Gesang: Ach bleib mit deiner Gnade &c.

Text: Psalm 12. v. 6.

Weil denn die Elenden verführret werden, und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr, ich will eine Hülfe schaffen, daß man getrost lehren soll.

Geliebte und andächtige Zuhörer! derjenige Psalm, aus welchem wir mit gutem Vorbedacht einige Worte zum Grund der igtigen Betrachtung erwählet haben, scheint eben zu der Zeit von dem Könige David verfertigt worden zu seyn, als er sein Leben vor dem rasenden Unsinne eines Saul durch seine Flucht in Sicherheit setzen, aber auch erfahren mußte, wie sein Aufenthalt von einem verrätherischen Doeg entdecket worden war. David klagt in diesem Liede über die Menge der Gottlosen, welche mit ihrer Macht das geringe Häuflein der Frommen zu unterdrücken und auszuwotten suchen; allein er hoft auch dabey auf die göttliche Hülfe, welche die Frommen in eine solche Sicherheit setzen wird, daß sie, aller Anfeindungen ohngeachtet, getrost von der Hülfe des Herrn reden können. Ich weis es wohl, daß unser erwählter Text unter diejenigen Schriftstellen gehört, von welchen die besten Ausleger verschiedene Erklärung machen; allein ich mußte befürchten, von meinem Endzweck der Erbauung zu weit abzukommen, wenn ich ist alle die verschiedenen Erklärungen erzählen wollte. Es wird hoffentlich zu meiner gegenwärtigen Absicht genug seyn, wenn ich aus sichern Gründen des hebräischen Sprachgebrauchs in der heil. Schrift dafür halte, es lasse sich die deutsche Uebersetzung Lutheri in dieser Schrift-

Schriftstelle sehr wohl rechtfertigen, ja sie sey eine der bequemsten Erklärungen von dem Sinn, welchen der heil. Geist in diesen Worten hat ausdrücken wollen. (*)

Doch etwas, das zu unserm Vorhaben viel beitragen wird, darf ich nicht unerinnert lassen. Es haben nämlich verschiedene Schriftausleger die Anmerkung gemacht, daß dieser 12. Psalm zwar in seiner ersten Absicht auf die damaligen äußerlichen Umstände Davids eingerichtet sey, daß aber auch der heil. Geist, indem er diesen Psalm hat niederschreiben und aufbehalten lassen, damit auf gewisse Umstände der Kirche Gottes neues Testaments, sonderlich auf ihre Bedrückungen und Errettung zur letzten Zeit, ziele. Und vielleicht hat diese letzte Zeit schon seit einigen Jahrhunderten ihren Anfang genommen. In dieser letzten Zeit hat Gott seiner Kirche schon oft, bald überhaupt, bald ins besondere, eine Hülfe geschafft, daß man darinnen, trotz alles Widerspruchs der Feinde, dennoch getrost hat lehren können.

Wir unsers Orts eignen uns die vorgelesenen Worte des 12. Psalms um der schon angeführten Feyerlichkeit des heutigen Tages willen ganz besonders zu, und betrachten also zum Preis des Herrn, nach Anleitung derselben,

Die wunderbare Hülfe Gottes an einer evangelischen Exulanten-Gemeinde, daß man darinnen getrost lehren kann. Vortrag

Es wird ohnstreitig der Beweis davon desto überzeugender werden, wenn wir in dem Vortrage selbst diejenige Ordnung der Gedanken beybehalten, deren sich der Geist Gottes in dieser Schriftstelle bedient indem er zeigt:

I. Was

(*) vid. Dresdnische gelehrte Anz. außs Jahr 1759. No. XIV.

- I. Was Gott zur Hülfe bewegt; weil die Elenden verstöhret werden, und die Armen seufzen.
- II. Wie Gott seine Hülfe schafft; ich will auf, spricht der Herr, ich will eine Hülfe schaffen.
- III. Was diese Hülfe Gottes wirkt; daß man getrost lehren soll.

Diejenigen Güter, deren Besitz und ruhiger Genuß die Wohlfahrt der Menschen auf Erden ausmacht, sind von einer doppelten Art, indem sie entweder den Leib oder die Seele glücklich machen. Daher ist es begreiflich, daß bey dem Mangel solcher Güter in einer zwiefachen Absicht Elende und Arme unter den Menschen angetroffen werden. Das klägliche Schicksal dieser Personen ist es eben, was Gott zur Hülfe bewegt: Weil die Elenden verstöhret werden, und die Armen seufzen.

- I. Es ist andern, daß sich oftmahls Menschen mit ihren eigenen Sünden Verstöhrung und Armuth, als gerechte Straferichte Gottes, über den Hals ziehen. Und wer würde es der göttlichen Gerechtigkeit verargen können, wenn sie an dergleichen Elenden und Armen ihre Lust sähe, und denenselben keinen andern, als diesen bitteren Trost übrig ließe: Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestrafet wirst; also mußt du inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringe, den Herrn seinen Gott verachten, und ihn nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth, Jer. 2, 19. Allein, es fehlet so viel, daß Gott an solchen Elenden und Armen seine Lust sehen sollte, daß sich vielmehr bey diesem Vorfall ein überschwenglicher Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmützigkeit offenbaret.

Mitten unter den härtesten Strafen in dieser Welt gedentk Gott an seine Barmherzigkeit. Selbst unsere Lage des Elendes

Elendes beweisen es an unzähligen Beyspielen, Gott habe einen Vater Sinn.

Wie ein liebevoller Vater, der sein Kind nicht zu töden, sondern zu seinem Besten zu züchtigen gedenkt, sich schon dauern läßt, wenn sein Kind unter der verdienten Züchtigung weinet und bitter; so geht Gott, wenn wir menschlicher Weise von ihm reden dürfen, auch dieses Elend der Menschen schon nahe, welches sie sich selbst zugezogen hatten; es bewegt ihn zur Hülfe.

Wird man auch ein Volk unter der Sonne aufweisen können, welches dem Geschlechte Israels, sowohl in Ansehung der göttlichen Wohlthaten, als in Ansehung seines Ungehorsams gegen Gott, gleich zu achten sey? Wider den ausdrücklichen Befehl des Herrn hatte dieses Volk bey Einnnehmung Canaans eine unzeitige Barmherzigkeit bewiesen, und viel Bewohner dieses Landes bey dem Leben gelassen, die sich in der folgenden Zeit zu ihren Feinden schlugen, und Israel hart genug ängsteten. In solchem sich selbst zugezogenen Elend schrie Israel zum Herrn, der ließ sich mehr als einmal durch ihr Elend und Seufzen zur Hülfe bewegen, und stärkete den Arm ihrer Könige wider die Feinde des Volks. Ja, als eben dieses verabscheuenswürdige Beyspiel ungehorsamer Menschen, um seiner fortgesetzten Sünden willen, in das elendeste Gefängniß nach Babel geführet war, und daselbst über Spott, Verachtung und Armuth seufzen mußte, gieng dieses Gott dennoch so nahe, daß er sich schon vorher durch den Mund eines Propheten also erklärte: Es bricht mir mein Herz über Ephraim, daß ich mich sein erbarmen muß, Jer. 31, 20. Die Sünde selbst macht sie nicht sowohl in ihrem Daseyn, als auch in allen Arten der Begehung elende und arme Menschen? Wie viel Jammer und Noth hat sie schon angerichtet? In was für eine klägliche Armuth geistlicher Güter, die zur ewigen Wohlfahrt so nothwendig sind, sehet sie uns! Vielleicht bewegt dieses Elend, worein der Mensch wider die göttliche Absicht nach seiner

D

Schö-

Schöpfung, gerathen, und worein er sich gemeiniglich durch freye Entschliessungen stürzt, Gott gar nicht zur Hülfe?

O! bey'm Anblick dieses Elendes ersteigt die göttliche Erbarmung beynah den höchsten Grad. Gott kann Menschen in gewisser Absicht lieben, welche Rebellen und seine Feinde sind. Er hat uns erwählet in Christo, ehe denn der Welt Grund geleget ward, Ephes. I, 4. und ehe wir also auch unsere künftig gewisse Beleidigung seiner Majestät noch anfangen konnten, die ihm nicht verborgen waren. Man erinnere sich, was Gott selbst in Absicht auf das Sündenelend der Menschen gesprochen: Niemand jammerte dein; ich aber gieng vor dir über, und sahe dich in deinem Blute liegen, und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: Du sollst leben, Ezech. 16, 6.

Kann man wohl noch unter einigen Vorwand zweifeln, ob das Elend der Menschen Gott zur Hülfe bewegt? Zu wie vieler Gelassenheit kann uns diese Wahrheit auch bey'm Gefühl desjenigen Anliegens ermuntern, welches in den gegenwärtigen Zeiten die gerechte Vorsehung Gottes auf unsere Schultern geleget hat! Das Elend der Menschen bewegt Gott zur Hülfe. Dieser Satz ist sonderlich wahr, wenn Gott die Standhaftigkeit seiner Kirche auf Erden durch das Feuer der Trübsal bewahrt.

Wir beweisen dieses mit vielem Grunde theils a) aus der genauen Verbindung, in welcher Gott mit seiner Kirche steht, so gar, daß er diese Verbindung unter dem Bilde der ehelichen Liebe vorstellt, Hof. I. und 2. Kap. b) theils aus den vielen Verheißungen seiner Vorsorge und seines Schutzes, die er derselben in seinem Worte mit solchem Nachdruck gethan, daß auch die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen sollen; theils c) beweisen wir dieses daraus, weil bey den Bedrückungen der Kirche die Ehre des göttlichen Namens gar zu sehr mit ins Spiel kommt. Eben darum, weil das Elend Gott zur Hülfe bewegt, hat die Kirche Gottes auf Erden in einem jeden Zeit-

alter

alter, selbst mitten unter den härtesten Verfolgungen, rühmen können: Sie, die Feinde, haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht, Ps. 129, 1.

Wir könnten hier in die Geschichte der ersten Jahrhunderte zurück gehen, welche die Kirche Jesu unter unzähligen Bedrückungen des Heidenthums hat zubringen müssen. Was für eine Menge unlenkbarer Beyspiele würden wir zusammen bringen, die es alle beweisen, daß das Elend Gott zur Hülfe bewegt. Wir wollen aber nur etwas von dem erinnern, woran der heutige Tag sowohl die ganze evangelische Kirche, als auch besonders hiesige Cynlantens-Stadt zu gedenken befehlt.

Schon mehr als hundert Jahr lang hatten die vor der Welt unbekanntten Glieder der wahren Kirche Jesu recht ängstlich geklagt, daß denen, die Jesum zu kennen, und Gewißheit ihres Glaubens zu haben verlangten, nicht genug Worte des Lebens geprediget würden. Gnadenhungrige Seelen wurden nicht auf die grünen Auen des Evangelii, der wahren Herzensbuse und des Glaubens an Jesum geleitet. Sie mußten sich mit dem trockenen Verdienst ungewisser Heiligen, und mit unkräftigen eigenen Werken abspelsen lassen, hierbey aber sagte ihnen oftmahls ihr eigenes Gewissen gar deutlich, daß sie auf diese Art und Weise die gewünschte Gnade Gottes nimmermehr zu erlangen im Stande wären. Ein größeres Elend, ängstlicheres Seufzen der Menschen wird man sich nicht vorstellen können, als ein solches, woraus bey ihnen Zweifel an ihrer Seligkeit entstehen. Und eben dieses Elend, welches damals in der christlichen Kirche allgemein worden war, rufte Gott und Menschen zur Hülfe auf.

Den seligen D. Martin Luther, welchen man mit einem Eyd verpflichtet, die seligmachende Wahrheit aus dem reinen Worte Gottes vorzutragen, und über die Reinigkeit derselben zu wachen, erinnerte die bewegte Hülfe Gottes seiner Pflicht mit

folchem Nachdruck, daß er am 31. Oct. 1517 in einer öffentlichen Schrift aus dem Worte Gottes behaupten mußte, daß der Sünder Ablass, oder Vergebung der Sünden nicht mit Geld erkaufen, sondern in der Ordnung wahrer Buße und Glaubens an das vollgültig: Verdienst Jesu, bey Gott umsonst, aus lauter Gnade erlangen müsse. Und mit wie vielen Segen hat Gott dieses Verbesserungswerk unterstützt! so, daß die evangelische Kirche solcher geseegneten Hülfe ihres Gottes sich auch heut erfreuen kann. Es hatte zwar das Licht des Evangelii mit einer recht wunderbaren Behendigkeit sich ausgebreitet, und fast in allen Reichen, sonderlich Deutschlands, Menschen getroffen, die es mit Freudigkeit annahmen; allein auf die Bekenner des Evangelii wartete in vielen Ländern nichts anders, als Trübsal und Bande. Dieses betraf sie auch sonderlich seit 1620, und fieng vom neuen 1650 in dem benachbarten Böhmen an, woher eben die ersten Anbauer und Bewohner unserer Johann Georgenstadt gekommen sind.

Wie vielmal waren ihre Gottesdienste verstöhrt, und ihre Lehrer von ihnen gejagt worden! Wie ängstlich seufzeten dabey diese Armen, da zuweilen alle Wetter der Trübsal über sie zusammen zu schlagen schienen, die sie nicht nur um ihre irdische Habseligkeiten, sondern auch um ihr edelstes Kleinod, den Glauben, zu bringen bedroheten.

Dieses Elend unserer Vorfahren ist viel zu neu, als daß ich Ursach hätte, davon noch umständlicher zu reden. Es sind doch noch einige Alte unter uns, die es sogar zuverlässig aus den eigenen Erzählungen ihrer Väter wissen. Ich erinnere nur dieses einzige, daß es bey unsern frommen Vorfahren ein sehr ängstliches Seufzen müsse verursacht haben, als sie am 5. Sept. 1635 ausdrücklichen Befehl bekommen, die Schlüssel ihres evangelischen Gotteshauses zur Platten der dasigen Obrigkeit zu übergeben. Nun sollten sie von ihrer Kanzel keine evangelische Predigt mehr hören.

Hören. Auch nicht in ihren Häusern, denn ihr Lehrer, Johann Janus, mußte gleichfals weichen.

Aber o, wie ein starker Beweis ist der heutige Tag, daß Gott durch diese Verführung der Elenden, und durch dieses Seufzen der Armen zur Hülfe beweget worden sey! Das Verlangen der Elenden hörest du, Herr, ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr darauf merket, Ps. 10, 17.

Wie treulich hat Gott auch hier sein Wort erfüllt: Weil die Elenden verführet werden, und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr, ich will eine Hülfe schaffen.

Wenn die heilige Schrift sonst von Gott sagt, er mache sich auf, so versteht sie darunter entweder große und schon nahe Strafgerichte, womit die Sünden der Gottlosen heimgesucht werden sollen; oder sie versteht auch dadurch die nahe Hülfe des Herrn, womit er die Seinen in einer Kürze retten will, nachdem ihr Elend sein Vaterherz gebrochen, und ihr anhaltendes Seufzen durch die Wolken gedrungen ist. II.

In unserm Text scheint der heilige Geist mit der Redensart: Ich will auf, spricht der Herr, diese Bedeutungen alle beyde verbunden zu haben. Gott drohet eben so gewiß, den Muthwillen der Gottlosen beschämt zurück zu weisen, als gewiß er seinen Frommen eine Hülfe verheißt, durch welche sie in einem ungestörten Genuß aller Güter des Heils gesetzt werden sollen.

Die Hülfe des Herrn erscheint nicht allemal auf einem und eben demselben Wege, sondern es offenbaret sich Gott gemeinlich in der Art und Weise derselben als ein verborgener Gott. Dieses geschiehet 1) wenn Gott nach seiner Weisheit die beste Zeit der Hülfe selber bestimmt; 2) wenn er geheime und weit hergeholtte Anstalten als Mittel erwählt; und 3) wenn er die Noth erst recht hoch steigen, und Menschen erfahren läßt, wie wenig mit ihrer Klugheit und Macht auszurichten sey. Hier ist ein

ein reicher Vorrath, von der wunderbaren Hülfe Gottes zu reden, die eben ist unser Augenmerk ist.

Der nur angegebene dreyfache Umstand begleitet oft diejenige Hülfe, mit welcher Gott an einzelne Glieder seiner Kirche in ihren besondern Anliegen gedenkt. Zuweilen sind wir noch nicht geprüft genug, es finden sich etwa noch Unreinigkeiten der Sünde, welche das anhaltende Feuer der Trübsal erst abtreiben muß, ehe wir mit einigem Recht geheiligte Kinder Gottes heißen können.

Die Zeit dünkt uns zwar unterdessen zu lang zu seyn; unser Herz wird unruhig; wir gerathen auf die ängstlichen Gedanken: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Allein da uns Gott nach seiner Allwissenheit viel besser kennt, als wir uns selber, so würde er mit Vorsatz den guten Endzweck seiner Prüfung verhindern, wenn er mit seiner Hülfe eher erscheinen wollte, als der in seiner Weisheit bestimmte Zeitpunkt erfüllet ist. Er kennt und bestimmt also auch die rechten Freudenstunden, er weiß schon, wenns uns nützlich sey. Ist es doch Gnade genug von Gott, daß er uns während dieser Zeit nicht gänzlich ohne Trost und Versicherung seiner Liebe läßt, indem sein Geist uns gar oft jener Worte erinnert: Weiche nicht, ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit, Jes. 41, 10.

Ein andermal haben wir unter der Anfechtung noch nicht lernen aufs Wort merken. Damit dieses noch geschehe, so verzeucht die Hülfe des Herrn. Schafft aber nicht selbst dieser Verzug etwas Gutes? Macht er uns nicht die Hülfe Gottes, wenn sie nun kommt, desto angenehmer und werther? Befiehet er uns nicht, mit der sichersten Ueberzeugung des Herzens auszurufen: Meine Hülfe kommt vom Herrn, Ps. 121, 2. Reizet er uns nicht zu einem künftig recht behutsamen Wandel? Ob gleich ein frommer Hiob klagen mußte: der elenden Nächte wären ihm viel worden, so mußte er doch zuletzt erfahren, die Hülfe des Herrn komme

komme niemals zu spät. Dieses Weges bedienet sich Gott ebenfalls, wenn er seiner bedrängten Kirche eine Hilfe schaffen will.

Wie lange hatten diejenigen Frommen, denen die Ehre des Verdienstes Jesu, und die Rettung so vieler tausend armer Seelen am Herzen lag, vor Luthero schon nach einer Verbesserung in der Kirche Christi geseufzt, ehenoch der glückliche 31. Oct. 1517 den Anfang dazu machte? Die meisten hatten dieß Seufzen mit ins Grab genommen.

Schon über 30. Jahr lang hatten die Religionsverfolgungen unsere fromme Vorfahren mit abwechselnder Last gedrückt, ehe ihnen die göttliche Hilfe ihr Vaterland und alle das übrige zu verlassen, und in dieses rauhe, wüste und armselige Gebürge zu fliehen befohl.

Allein dieses war der bestimmte Zeitpunkt der Hilfe Gottes, der sich in unserm Text erkläret: Weil die Elenden verflohet werden, und die Armen seufzen עָנָה נָא will ich eben ist auf, ich will eine Hilfe schaffen.

Eben so ist auch die Art und Weise, wie Gott seine Hülfe schaffet, nicht weniger wunderbar, indem er die Anstalten dazu oftmals ganz von weiten herholt, und solche Umstände und Mittel dazu erwählt, denen wir es mit aller unsrer Klugheit nimmermehr zugetrauet. Ich berufe mich dießfalls auf keine andern, als auf die wunderbaren Wege, welche Gott einen Moses, einen Joseph geführt. Man erdichte in der Welt noch so viel seltsame Begebenheiten gewisser Menschen, das Göttliche von der wunderbaren Hülfe des Herrn, welches in dieser doppelten Geschichte anzutreffen ist, wird man nicht nachahmen.

Wollten wir nur, ein jedes für seine Person, fleißiger über die Wege Gottes nachdenken, die seine Vorsorge uns von Jugend auf geführt, wir würden manche schöne Anmerkung in diesem Stücke machen können. Wir würden finden, daß sich Gott oftmals recht geringscheynender und weit hergeholter Mittel bedient, uns
entweder

2)

entweder von einem Anliegen zu befrejen, oder unsere kümmerlichen Umstände zu verbessern. Hier ist ein Feld, das man durch sein ganzes Leben nicht ausmessen wird.

Ja vielleicht wird dieses eine der angenehmsten Beschäftigungen in der seligen Ewigkeit mit seyn, daß wir aus der Vorsehung Gottes, die in der Welt über uns gewaltet, nun erst mit hellen Augen des Geistes die Größe der göttlichen Eigenschaften erkennen, bewundern und ohne Aufhören rühmen.

Diese Hülfe Gottes, ist sie nicht eben so wunderbar auch über seine Kirche? Niemand vermuthete es, daß die, sonderlich durch ganz Deutschland gedrungene Predigt vom Ablass, eine Ursache werden könnte, die reine evangelische Lehre, von der Vergebung der Sünden bey Gott, in ein helles Licht zu setzen. Und doch wußte Gott die Anstalten dazu eben da her zu holen, als er sich vorgenommen hatte, dem Seuffzen der Armen ein Ende zu machen.

Unsere fromme Vorfahren haben dieses nicht weniger erfahren. Gott holte gleichsam ganz weit aus, eine Hülfe für sie zu schaffen. Ich rechne dahin 1) die Erbauung der Zugler Glashütte und noch 8 anderer Häuser darneben seit 1571. 2) die Erbauung der Berghäuslein auf hiesigem Fastenberge, wovon man die Zeit nicht angeben kann; 3) die Erbauung des deutschen Hammerwerks Wittigsthal 1651. Wem ist es unter uns unbekannt, wie viel Zuflucht die damals Vertriebenen, zumal bey der rauhen Winters Zeit, in welcher sie ihre Flucht vornehmen mußten, an allen diesen Orten gefunden? Ihr erster Lehrer hat uns noch diese Nachricht von dem damaligen Zustande der Exulanten hinterlassen:

„Viele mußten bey den Köhlern im Walde, in Kohlhütten bey Holzhauern des Nachts liegen. Die wenigen Waldbäuser und die Zugler Glashütte waren so angefüllt, daß es in manchem Hause von Menschen getönet, indem immer in die 12 bis

„13 und

»13 und 14 Paar Eheleute, ohne die Kinder und ledigen Personen, bey manchen sich aufgehalten. Hier ist Geduld der Heiligen!

Ja auch sogar in derjenigen besondern Hülfe Gottes an unserm Predigtstuhl, wofür wir heut Gott preisen, läßt sich, in der Absicht, in welcher wir igt reden, das Wunderbare einigermaßen merken. Vielleicht machte Gott schon von weiten Anstalt dazu, da der selige Stifter als ein Kind von 8. Wochen so nahe an dem Fastenberg, auf das benachbarte Breitenbach mit seinen Eltern fliehen mußte.

Vielleicht bekam er noch nähere Gelegenheit, aus Dankbarkeit gegen Gott, und zum Trost seiner armen Mit-Exulanten diesen Predigtstuhl zu erbauen, als er die gnädigste Churfürstl. Sächs. Erlaubniß den 28. May 1651 erhielt, auf deutschen Boden ein Hammerwerk anzulegen.

David sieht sich zuletzt von allen Freunden verlassen, und hat noch dazu keine Macht in den Händen, denjenigen Thron zu behaupten, der ihm von der göttlichen Vorsehung bestimmt war. Allein dieses ist eben der glückliche Zeitpunkt, in welchem die kräftige Hülfe Gottes erschien. Wenn Menschenhülfe scheint aus zu seyn, da stellt sich Gottes Hülfe ein. Gott läßt uns zur Rechtfertigung seiner allein weisen Regierung hier und da Hülfsmittel auffuchen, und nachdem wir von ihrem Unermögen recht überzeugt sind, und uns weiter keine Rechnung auf sie machen, schlägt er sich ins Mittel, und beweiset mit Nachdruck, er sey es, der alle Hülfe thut, so im Himmel und auf Erden geschieht. Warlich es hat Israel keine Hülfe, denn am Herrn unserm Gott, Jerem. 3, 23.

Hatte man mit allen Bemühungen und Wünschen nach einer Verbesserung in der Kirche vor Luthero nichts erlangen können, so schafte Gott selbst eine Hülfe durch ein solches Werkzeug, von dem es die Kirche nimmermehr vermuthet. Die

E

Hand

Hand Gottes aber bediente sich dieses Werkzeugs, zum deutlichen Beweis, es sey keine Hülfe menschlicher Macht, sondern es sey eine Hülfe vom Herrn. Unsere fromme Vorfahren wendeten sich erst mit dem wehmüthigsten Flehen von einem Ort zum andern, und suchten Ruhe für der Verfolgung, ehe sie sich entschlossen, zu fliehen. Sie waren in ihrer Flucht arm, und außer Stande, sich ein eigenes Gotteshaus nebst denen dazu erforderlichen Stücken zu erbauen. Aber das Wort, welches der Herr auch ihnen zum Trost gesprochen, gieng an ihnen, von einer Zeit zur andern, in seine Erfüllung. Weil die Elenden verstöhret werden, und die Armen feutzzen; weil sonst niemand helfen will und kann, so will Ich auf, spricht der Herr, Ich will eine Hülfe schaffen, daß man getrost lehren soll.

III.

Derwünschter Erfolg dieser Hülfe! daß man getrost lehren soll. Wer wollte sich darüber nicht freuen? Der König David beschreibt die Beschaffenheit einer solchen Freude Psalm 126, I. 2. 3. Religionshaß ist der allerbitterste Haß unter der Sonne, und die daraus entstehenden Verfolgungen, welche neben der Wohlfahrt des Leibes, auch die Ruhe des Gemüths stöhren, haben sich schon mehr als einmal in unmenschliche Grausamkeiten verwandelt. Die allerheftigste Verfolgung der Christen, welche sie unter einem tyrannischen Diocletian erdulden mußten, mag ein ewiger Beweis davon seyn.

Sollten aber auch wohl Christen um der Verschiedenheit ihrer Lehrsätze willen, die sie behaupten, einander eben so bitterlich hassen, und beynabe eben so grausam verfolgen? Die Beantwortung dieser Frage überlasse ich der glaubwürdigen Geschichte.

Es sind aber ohne Zweifel keine Bedrückungen empfindlicher, als die, welche die freye Uebung derjenigen Religion verhindern, die man in seinem wohl unterrichteten Gewissen für die wahre hält.

Kein

Kein Hunger muß das Herz mehr nagen, als der Hunger nach dem Worte Gottes. Darum stehet auch diese Drohung mit unter den Strafgerichten, die über Israel kommen sollten: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brod, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören, Amos 8, II.

So ängstlich nun das Seufzen ist, welches unter dergleichen Verstöhrungen zu Gott um Hülfe schreyt, eben so erquickend muß auch die Erscheinung solcher Hülfe Gottes seyn.

Getrost lehren zu dürfen, ist, so lange die Kirche Gottes auf Erden gestanden, ihr größtes Gut iederzeit gewesen. Ich nenne es mit Recht ein Gut dieser Zeit, weil es die Wohlfahrt dieser Kirche auf Erden bestimmt. In der Ewigkeit ist ihr ein noch besseres Loos aufgehoben.

Wie kläglich war das Verhängniß, welches vor den Zeiten Lutheri über diejenige Kirche kommen war, die sich des Namens Christi rühmete, daß man beynabe von einem Meer zum andern umlaufen, des Herrn Wort suchen, und doch nicht finden mußte. Fand sich gleich hie und da ein erleuchteter Lehrer, der, wider die Gewohnheit der damaligen Zeiten, das reine Wort Gottes fleißig las, und es zur Richtschnur seines Vortrags machen wollte, so durfte er doch nicht getrost lehren, sondern die Furcht für Bann und Scheiterhaufen machten Fleisch und Blut gar ofters zaghast.

Durch den Dienst des seligen Lutheri, durch den Schutz, welchen das Evangelium bey dem Thron verschiedener Fürsten gefunden, und durch den kostbaren Passauischen Vertrag und Westphälischen Frieden, hat Gott eine Hülfe geschafft, daß man nun bis auf den heutigen Tag getrost lehren kann.

Diese Hülfe Gottes erneuerte sich vor hundert Jahren an unsern frommen Vorfahren sehr merklich. Seit geraumer

Zeit waren sie unter tausend Furcht in ihrem Gotteshause zur Platten zusammen gekommen, und hatten eine jede Versammlung für die letzte halten müssen. Wenn ihr Lehrer seinen Predigstuhl verließ, wußte er nicht, ob er denselben wieder würde betreten dürfen. Es kam endlich auch so weit, daß er nur in ihren Häusern seine Kanzel aufschlug. Sollte er aber hier wohl haben getrost lehren können? Die Furcht für Ketten und Bande erschreckte Lehrer und Zuhörer einmal über das andere. Doch Gott hat eine Hilfe geschafft, daß auch in dieser verstorbenen Exulanten-Gemeinde noch getrost hat können gelehret werden. Dieß geschah schon, als sie bald nach ihrer Flucht unter dem huldreichen Schutz des Glorwürdigsten Churfürsten zu Sachsen in der Wohnung des schon gedachten Hammerherrn zu Wittigsthal noch zur Herberge waren; ohnstreitig aber noch weit getroster, als sie ein eigen Gotteshaus und eine beständige Kanzel darinnen sahen.

Wir vermüthen gar nicht, daß jemand unter uns sey, der in den Gedanken stehe, als ob die Zierlichkeit eines Predigstuhls etwas dazu beytrage, daß man darauf getrost lehren kann, denn das Wort Gottes hat an allen Orten seine göttliche Kraft: dieß aber hoffen wir von unsern Zuhörern, sie werden es als einen Beweis der wunderbaren Hilfe Gottes erkennen, daß er jenen Exulanten, unsern frommen Vorfahren, aufhiesigen anfänglich so wüsten Gebürge, nahe an den Grenzen ihres Vaterlandes ein Gotteshaus erbauen lassen, auf dessen Kanzel sein reines Wort ein ganzes Jahrhundert hindurch getrost gelehret worden ist. Sollte diese Wohlthat nicht des allerdemüthigsten Dankes werth seyn?

Anwendung.

Urtheilet selbst, ob wir in Ansehung des Eifers und der Liebe gegen die schönen evangelischen Gottesdienste unsern Vorfahren noch ähnlich sehen. Solche Beyspiele, wie sie gegeben, sollte man

man beständig nachzuahmen suchen. Es wäre gar zu bald, wenn sich die hiesige Gemeinde in einem einzigen Jahrhundert so sehr geändert, daß man sich an ihnen ihre eifrigen Vorfahren, jene herzlichsten Liebhaber des göttlichen Wortes, nicht mehr vorstellen könnte. Dieß Haus und Kanzel haben sie nicht bloß für sich, sondern auch für ihre heilsbegierige Nachkommen, erbauet. So lange man noch viele Merkmale vom ersten Eifer und Verlangen nach dem Worte Gottes übrig hatte, so lange schien Gott fast alle Quellen seines Segens als eine Belohnung der Treue den vorigen Bewohnern dieser Stadt gedönet zu haben. Wollen wir, daß Gott auch an uns wieder mit Segen gedenken soll, so lasset uns ihm so eifrig und oft in seinem Hause dienen.

Denket nach, ob durch die getrosten Lehren von diesem Predigtstuhl seit hundert Jahren viel Seelen gewonnen und zu Jesu geführt worden sind? denn dieses ist die Absicht Gottes, wenn er einer evangelischen Eulanten-Gemeinde eine Hilfe schafft, daß man getrost lehren kann. In dem zurück gelegten Jahrhundert haben neun schon zu ihrer Ruh eingegangene evangelische Prediger, Pastores und Diaconi, von diesem Predigtstuhl getrost gelehrt. Diese treuen Knechte, welche nunmehr vor dem Stuhl des Lammes den Lohn ihrer Treue aus der Hand ihres Herrn bekommen, haben den Ruhm hinterlassen, daß sie über die Reinigkeit des göttlichen Wortes, und über die Wohlfahrt der ihnen anvertraut gewesenen Seelen mit heiligem Eifer gewacht; wie nahe würde es ihnen aber gehen, wenn sie am künftigen Gerichtstage einige ihrer gewesenen Zuhörer vermissen sollten, welche sie Jesu, dem Bischof unserer Seelen, nicht wieder überantworten könnten! Macht daraus einen Schluß, der auch uns, euren igtigen Lehrern, zur Freude gereicht. Gebrauchet künftig die Wohlthat Gottes, woran wir heute gedenken, mit mehr Eifer, mit mehr Hochachtung gegen das göttliche Wort. Wandelt würdiglich dem Evangelio, welches von dieser Stäte getrost gelehret wird.

Lernet besonders das Wort unsers sanftmüthigen Erlösers, welches ihr so oft von diesem Predigtstuhl hört, in eine Gott gefällige Uebung zu bringen. Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel, Matth. 5, 4. 4, 45.

Wir treten nun heut mit der Hülfe Gottes das zwente Jahrhundert an, und machen ist also aufs neue den Anfang, getrost von dieser Kanzel zu lehren. Dem dreyeinigen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist, der dieß Haus und diese Stätte zum Preis seines großen Namens erbauet, und bisher manches Unglück davon abgewendet hat, übergeben wir auch heut diesen Predigtstuhl zu seiner ferner beschützenden Hülfe. Wir rufen ihn an, er wolle unter dem gnädigsten Scepter unsrer allerhöchsten Landesobrigkeit, des Königl. Churhauses zu Sachsen, bis an das Ende der Tage sein reines Wort von dieser Kanzel getrost lehren lassen, und nicht zugeben, daß dieser Ort durch schädliche Irthümer verunreiniget werde! Der Gott, der alle Hülfe thut, schaffe nach seiner Gnade allen getrosteten Lehren seines Wortes den glücklichsten Erfolg, damit sie nie leer wieder zurück kommen.

Er gedенke aller derer im Seegen, welche zu den Thoren dieses Hauses eingehen, die Worte des Lebens von dieser Stätte zu hören! Er versammle uns einst alle in den Häusern der volendeteten Gerechten, wo wir ewig seine Hülfe rühmen werden!

So soll denn, o Gott, dein seyn aller Ruhm und Ehr!
 Ich will dein Lob ie mehr und mehr
 Mit hoherfreuter Seelen
 Vor deinem Volk und aller Welt,
 So lang ich leb, erzehlen. Amen.



el:
äl:
ich
ich
ers

pte
ng,
ott,
äte
hes
fen
fen
sch-
bis
ge-
ad-
ilse
ris
nen.
ren
äte
dol-
en!

tte

Dritte Predigt

über Jes. 44. v. 23.

am Bergfeste,

den 3. Februar 1761.

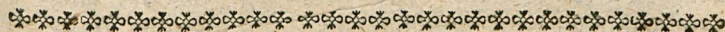
✻

de
ste
de
br
D
D
lic
be
ga
sch
no
be
ge
D
au
un
w
w
G
bü

S

un





HERR! der du Berge vest sehest in deiner Kraft, sie mit deinem Schatten bedeckest, von oben herab feuchtest, und ihre Tiefen zu Schatzkammern des Segens machest. Unsere Herzen frohlocken heut, daß du dieses alles auch an unserm sonst wüsten Gebürge herrlich bewiesen, und ein ganzes Jahrhundert deinen Segen auf demselben erhalten hast. Wir bringen dir ist mit willigen Herzen den Zehenden des Dankes, und rühmen, daß du den Deinen so gerne hilffst. Der Herr hat großes an uns gethan, des sind wir frohlich! Doch unser Saytenspiel ist durch die allgemeine und besondere Noth, die uns und unser Vaterland betroffen, gar sehr gedämpft. An statt eines lustigen Berggryhens schlägt unser Herz von banger Besorgniß, was du, o Gott, noch für Schicksale über uns verhängen wirst. Wir flehen also deine Barmherzigkeit an, die von der Welt her gewesen, und die jenen frommen Exulanten eine reiche Borrathskammer in diesem Gebürge recht wunderbar aufgeschlossen hat, wende dich doch wieder in Gnaden zu uns! hilf deinem Volk, und segne dein Erbe, damit, wenn es deiner Weisheit nicht zuwider geberet ist, die spätesten Nachkommen noch rühmen müssen: Du, Gott der Berge, wohnest im Segen auf diesem Gebürge. Amen.

Bis hieher hat uns der Herr geholfen. Dieses, geliebte Freunde in Christo! sind jene vortreflichen Worte Samuels, die an Schönheit wenig ihres gleichen haben, und bey denen, ich weiß selbst nicht, durch was für einen geheimen

men Zug, sichs empfinden läßt, daß sie aus einem im Danke gegen Gott ganz zerflossenen Herzen hervor gebrochen. Bis hieher hat uns der Herr geholfen. Wir lesen solche Worte I. Sam. 7, 12. Alle Fromme und Gläubige altes Testaments müssen doch wohl in diesem Stücke vollkommen die Gesinnungen Davids gehabt haben, welcher versichert: Es sey ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster, Ps. 92, 2. Denn man merket an ihnen gar oft, daß sie sich recht viel darauf zu gute gethan, wenn sie nicht nur überhaupt die Güte und Hülfe Gottes von einem Geschlechte zum andern preisen, sondern wenn sie auch dauerhafte Merkmale

1. Buch der göttlichen Wohlthaten stiften konnten. Ein frommer Noa
 Mos. 8. 1. erbauet zum Andenken der göttlichen Hülfe nach der Sündfluth
 1. Buch einen Altar. Ein gläubiger Jacob richtet den Stein, auf wel-
 Mos. 28. chem er geruhet, zu einem dankbaren Merkmale auf, daß ihn der
 18. Herr beschützet. Moses heiligt auf Befehl Gottes die Erstge-
 2. Buch buhrt in Israel zu einem ewigen Denkmale der Hülfe des Herrn
 Mos. 13. über sein Volk. Josua setzet zwölf Steine zum Andenken, daß
 2. B. Josua Gott sein Volk mit starker Hand durch den Jordan geführt.
 4. 6.

Diese Beyspiele hat der Prophet Samiel zu Vorgängern, wenn er einen Stein zwischen Mizpa und Sen aufrichtet, den er einen Stein der Hülfe nennet, und diese triftige Ursache anführet: Bis hieher hat uns der Herr geholfen.

Aus der vorhergehenden Erzählung erkennet man, daß solches bey einem wichtigen Umstande geschehen.

Israel geräth in Gefahr, von den Philistern mit Krieg überfallen zu werden. Das ganze Volk, ohngeachtet es seinen Feinden an Macht überlegen ist, fürchtet sich, und nimmet seine Zuflucht zum Herrn, dessen Beystand Samuel, dieser kräftige Betet, soll erbitten helfen. Samuel ist dazu bereit, und indem er opfert und betet, erhebt sich ein harter Streit; doch mit dem glücklichen Ausgange, daß Israel seine Feinde bis an die Grenzen ihres Landes zurück treibt.

Hier

Hier muß man sich ein allgemeines Frohlocken und eine recht lebhafte Freude in Israel vorstellen. Damit aber das Volk solchen Sieg und Errettung nicht seiner Tapferkeit zuschreibe, sondern die Hand des Herrn davor küsse, setzet Samuel einen Gedenkstein ganz nahe an die Grenzen der Philister, und spricht dazu: **Bis hieher hat uns der Herr geholfen!** Dieses soll theils eine Ermunterung an das Volk zum herzlichsten Danke gegen Gott, theils ein Denkmal einer göttlichen Wohlthat für die Nachkommenschaft seyn.

Die Worte Jacobs sind schön, mit welchen er sein dankbares Herz gegen den Herrn, der ihn wunderbarlich geführt, erklärt: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan hast: allein ich wollte doch den Worten Samuels gewissermaßen einen Vorzug beylegen, denn sie preisen eine Wohlthat Gottes, woran ein ganzes Volk Theil genommen: **Bis hieher hat uns der Herr geholfen!**

Da es nun bey Christen nicht weniger billig ist, daß man entweder nach überstandener Noth, oder nach einem zurückgelegten merkwürdigen Zeitlauf die Wohlthaten Gottes mit dankbarer Seele rühmet, so könnte ich am heutigen Bergfest E. Wohlthöbl. Königl. Bergamt und unsrer ganzen löblichen Knappschaft keine geschicktern Worte empfehlen, die sie einander zuzurufen mögen, als diese: **Bis hieher hat uns der Herr geholfen!** Denn es sind eben hundert Jahr, seit dem ein Königl. und Churf. Sächs. Bergamt alhier errichtet, durch dessen geschickte Anstalten auf hiesigem Gebürge eine Zeche nach der andern sündig worden ist.

Sollten etwa die Israeliten, wenn sie bey jenem Steine, den Samuel aufgerichtet, zusammen gekommen, einander, nach ihrem gewöhnlichen Gruß zugerufen haben: **Bis hieher hat uns der Herr geholfen,** so mögen unsre Bergleute mit gleichem Rechte bey Erblickung der Marksteine auf hiesigem Gebürge einander zuzurufen:

zurufen: Glück auf! Bis hieher hat uns der Herr geholfen! Gott Lob! schon hundert Jahr lang hat unser Bergbau bestanden.

Ich will euch in dieser Morgenstunde aus dem Worte Gottes zum Preis dieser Wohlthat ermuntern. Der Herr schenke uns dazu seine Gnade, und erfülle eure Herzen mit brünstigem Dank. Betet deswegen ein andächtig B. U. und singet: Nun danket alle Gott ꝛc.

Text: Jes. 44. v. 23.

Jauchzet, ihr Himmel, denn der Herr hats gethan! rufe, du Erde, herunter, ihr Berge frohlocket mit Jauchzen, der Wald und alle Bäume drinnen, denn der Herr hat Jacob erlöst, und ist in Israel herrlich.

Geliebte und andächtige Zuhörer! In diesen vorgelesenen Worten richtet der Prophet Jesaias im Geist seine Augen auf einen gewissen Zeitpunkt, welcher dem leiblichen und geistlichen Israel besonders merkwürdig seyn, und wobey sich die Wahrheit der göttlichen Verheißungen durch eine schon längst gewünschte Hülfe des Höchsten rechtfertigen würde. Die Befreyung aus der babylonischen Gefangenschaft ist ohnstreitig dieser merkwürdige Zeitpunkt; ob aber eine künftig allgemeine Judenbekehrung und noch bevorstehende irdische Glücksumstände dieses Volks darunter zu verstehen, läßt sich wohl mit unumstößlichen Gründen nicht behaupten. Wir wünschen dem jüdischen Volke von Herzen dieses zwiefache Glück; ob und wenn es ihm aber der Herr schenken werde, überlassen wir der göttlichen Weisheit.

Unterdesseñ habe der Prophet in unserm Text zum Augenmerk, was er wolle, so ist begreiflich, daß es eine sehr wichtige Wohl-

Wohlthat Gottes seyn müsse, welche er an seinem Volke beweisen wird, denn der Prophet fordert Himmel und Erde und alle Bewoohner derselben zum Lobe Gottes auf. Wir würden schon reichen Vorrath zu erbaulichen Anmerkungen finden, wenn wir den eigentlichen Inhalt unsers Textes nur allein untersuchen und erklären wollten; er soll uns aber für diesesmal auch zu einer Anleitung dienen, wie wir am heutigen Berg-Jubelfeste einander zum herzlichlichen Dank gegen Gott ermuntern.

War der 23. Febr. 1754 ein froher Jubeltag für Johann Georgenstadt, weil an eben dem Tage vor hundert Jahren die allergnädigste Erlaubniß zum Anbau der Stadt unterzeichnet worden; so mag das heutige Bergfest mit gleichem Recht ein Jubelfest seyn, da eben vor hundert Jahren 1661 von dem Glorwürdigsten Churfürst Johann Georg I. hiesiges Berggreffier abgefondert, und demselben ein eignes Bergamt siefgesetzt worden ist. Die Eryulanten hatten zwar schon 1656 darum supplicirt, allein es erfolgte die hohe Churfürstliche Resolution nicht eher, als den 13. Merz 1661, und verzog sich auch noch bis zum 15. Febr. 1662, ehe der erste Anschnitt konnte gehalten werden. Ja es geschah bald darauf, daß sich zu dem, auf dem so genannten Neuen Jahre, von dem beglückten Caspar Wittig entblösten Zwittergange ein silberartiger Gang scharte, und der hiesige Bergbau die schönste Hofnung zu machen anfieng.

Die geschickte Sorgfalt eines wohlterfahrenen Bergamts trägt sehr viel zur Aufnahme und Erhaltung des Bergbaues bey. Bergbau will Ordnung und Aufsicht haben. Beydes würde ohne ein besonder Bergamt fehlen, tausenderley Unordnungen würden Kosten, Mühe und Zeit vergeblich machen; und es würde überhaupt mehr zu Schaden als zu Nutz gebauet werden. Da nun das hiesige Königl. Bergamt und unter dessen Sorgfalt unser gesegneteter Bergbau heut sein erstes Jahrhundert unter

der Gnade Gottes zurück legt, so rufe ich euch billig ein frohlockendes Jubel-Glück auf! zu, das heißt:

Vortrag **Eine Ermunterung zum herzlichem Danke gegen
GOTT an ein vom Herrn gesegnetes Ge-
bürge.**

Ich werde

I. einige Gründe solcher Ermunterung anführen,
und

II. die rechte Art des herzlichem Dankes beschreiben.

In beyden Stücken werden wir die Worte unsers Textes größtentheils in ihrem eigentlichen Verstande gebrauchen können.

I. Einen dreysfachen Bewegungsgrund giebt der Prophet in unserm Text an, wenn er Himmel, Erde, die Tiefe der Erde, den Wald und alle Bäume, oder alle vernünftige Geschöpfe, sie mögen sich befinden, wo sie wollen, zum Lobe und Danke gegen Gott ermuntert. 1) Der Herr hats gethan. 2) Der Herr hat Jacob erlöset. 3) Der Herr ist in Israel herrlich.

Vor allen Dingen muß man sich, zum richtigen Verstande dieser Schriftstelle, erinnern, daß es die heiligen Propheten des Herrn in der Gewohnheit haben, von künftigen Begebenheiten in der gegenwärtigen oder vergangenen Zeit zu reden, sonderlich wenn es Weissagungen betrifft, welche durch die Zukunft des Mesias erfüllet werden sollen. Hier ist ihnen, um der Wahrheit der göttlichen Worte willen, die zukünftige Zeit eben so gewiß, als die vergangene und gegenwärtige Zeit; daher kann auch der Prophet Jesaias in unserm Text von der Erlösung der Juden aus Babel eben so reden, als ob sie bereits geschehen wäre, und

und er kann eben damit denen Gläubigen einen Muth zusprechen, daß sie in ihrer Hoffnung nicht müde werden.

Der Herr hats gethan. Oder: Der Herr wirds thun. Hierinne liegen wieder verschiedene Bewegungsgründe zum Preis Gottes. Die Errettung aus Babel wird sich nicht von ohngefähr zutragen. Es wird nicht auf die Willkühr des Königes zu Babel ankommen. Die Jüden werden sich nicht durch ihre Macht und Klugheit von ihren Feinden losreißen, sondern der allein wird solches thun, der sich schon ehemals als Vater und Herr über sein Volk erklärt, und von dem das büßfertige Israel sagen wird: Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden; er hat uns verwundet, er wird uns auch heilen. Der Herr hats gethan! so gebührt ihm alles Lob und aller Dank allein.

Was für eine große Wohlthat aber, und was für ein wichtiges Werk ist es denn, das der Herr gethan hat, oder das er in seinem göttlichen Rathschlusse schon anfängt zu thun, und künftig gewiß ausführen wird? Der Herr hat Jacob erlöset. So soll das gesegnete Geschlecht Jacobs nicht ewig in der Sklaverey bleiben, wenn es sich gleich durch eigenes Verschulden darein wird gestürzt haben. Der Herr wird es zu rechter Zeit erlösen, theils vom Druck und Bekränkung seiner leiblichen Feinde, theils von seiner Besorgniß um Jerusalem und den Messias, und, es könnte seyn, auch um das Ende der Tage, von seiner Schmach und Verachtung der Völker, worunter es seufzet.

Sollte eine so vielfache Wohlthat Gottes an seinem Volke nicht zum herzlichem Danke ermuntern? zumal wenn Gott seine Herrlichkeit in Israel, nicht nur, wie vormals, wieder offenbaren will; sondern wenn er auch noch dazu solche Herrlichkeit durch leibliche und geistliche Wohlthaten zu vermehren verspricht. Die Weissagung Hagg. 2, 10. gehört sonderlich hierher. Der Herr ist in Israel herrlich.

Da

Da nun der Prophet Jesaias dieses im Geist voraus sieht, und den angenehmsten Vorschmack daran empfindet, so ermuntert er freylich alles in der Natur, was den frommen Israeliten zu Dienste stehet, zum Lobe und Danke gegen Gott. Am allernachdrücklichsten aber muß diese Ermunterung menschlichen Herzen seyn, welche die Wohlthaten Gottes empfinden und schätzen können. Jauchzet, ihr Himmel, ihr Auserwählte in den Wohnungen der vollendeten Gerechten, die ihr in eurer Hoffnung nicht müde worden seyd! Jauchzet ihr Himmel, denn der Herr hats gethan! Rufe, du Erde, in deinen Tiefen, denen, die auf jenen großen Auferstehungstag warten, daß sie zugleich mit jauchzen! Ihr Berge, und die auf denselben wohnen, frohlocket mit Jauchzen; der Wald und alle Bäume drinnen: denn der Herr hat Jacob erlöst, und ist in Israel herrlich.

Ich darf weiter kein Wort dazu setzen. Die Stärke dieser Bewegungsgründe zum Danke gegen Gott läßt sich von einem geheiligten Herzen gar bald empfinden. Sie öffnen von selbst den Mund zum Lobe des Höchsten. Und sie würden noch stärker werden, wenn die wünschende Muthmaßung von einer künftig allgemeinen Jüdenbekehrung ihre ungezweifelte Richtigkeit hätte.

Uns dienen am heutigen Tage diese Bewegungsgründe nicht in Absicht auf künftige Begebenheiten, die wir erst betend von der Güte Gottes erwarten, sondern in Ansehung dessen, was ein verflorrenes Jahrhundert von diesem gesegneten Gebürge erzehlet, ermuntern sie uns zu einem freudigen Jubel-Glück auf!

Stehet hier, liebe Bergleute, einige Augenblicke in Betrachtung der göttlichen Wohlthaten stille, welche ihr und eure Vorfahren seit hundert Jahren auf diesem Gebürge aus der Hand des Herrn empfangen.

Das

Daß unser sonst ödes Gebürge, auf welchem eine geraume Zeit nur etliche Berghütten gestanden, deren Bewohner etwas wenig an Zwitter förderten, gleich nach Anbau der Stadt glücklich aufgeschlossen worden, indem die Exulanten fleißig schürften, und einen edeln Gang nach dem andern entblößten, hat dieses nicht der Herr gethan? Dieser Umstand ist viel zu beträchtlich und von gar zu merkwürdigen Folgen, als daß ein bloßer Zufall die Ursache davon seyn könnte. Man müßte keine Fürsagung Gottes glauben, wenn man sich dieses, daß es von ohngefähr geschehen, hier überreden wollte.

Redet lieber aus eurer Asche, ihr ersten frommen Exulanten, warum irretet ihr doch bey eurem leiblichen Elende in eurer Dürftigkeit in diese Wüste, an dieses armselige Gebürge, welches schon ehemals von dem daraufherrschenden Mangel den Namen eines Fastenberges bekommen? Wie konntet ihr hoffen, auf diesem Fastenberge satt zu werden? Denn wo sonst in vorigen Zeiten neue Städte erbauet worden, sind schon Nahrungsmittel vorhanden und vor Augen gewesen, schöne Auen, gut Land, fruchtbar Gebürge, gangbare Bergwerke, u. d. g. Hier aber ist bloß auf das Dominus providebit gebauet worden. Man sahe wohl, daß man weder säen noch erndten konnte, und die bergmännische Hoffnung war noch gar gering; doch ihr hofftet auf den Herrn euern Gott, den ihr im Geist und in der Wahrheit anbetetet, und wußtet wohl, daß er mit seine Wohlthaten sich an keinen Ort binden lasse. Wie schön ist eure Hoffnung erfüllt! Euch zum Trost eröffnete Gott die schon längst verborgen gelegene Schätze des Seegens. Auf euch waren sie erhalten worden. Euch sollten sie erquickten, wenn ihr nicht mehr wissen würdet, wohin ihr euch wenden sollt. So hat Gott noch in der Wüste Brod für seine Kinder! Und eben da, wo die Welt denkt, sie würden für Hunger verschmachten.

G

Denn

Denn es entsund zu der Zeit mehr als einmal die Frage: Ich will nur sehen, wo diese arme Leute werden Brod hernehmen. Daher auch der Glorwürdigste Churfürst, Johann Georg II. als er 1678 im Monat August bey Gelegenheit eines Jagens unser Johann Georgenstadt mit Dero hohen Gegenwart erfreuete, und von den Bergleuten zwey Tröge Silbererzt überbracht wurden, nach Betrachtung der Stufen in die Worte ausbrach: Wir haben den lieben Gott höchlich zu danken, daß er an diesem wüsten und wilden Orte, wo vorhin viele Thiere gewohnet, solche Gaben uns sehen läßt, und daß gleichwohl allhier eine Kirche, Stadt und Regiment erbauet, sein heiliges Wort geprediget und alles wohl bestellet wird, das ist des höchsten Gottes Güte! Wie viel Arme haben seit hundert Jahren bey hiesigem Bergbau ihr nöthiges Auskommen gefunden! Der Herr hats gethan. Er hat sein klein getreues Häuflein auch in dem Stücke herrlich gemacht, daß er ihm, wider iedermans Vermuthen, auf diesem Gebürge Seegensspuhren gezeigt, reichen Seegen geschenkt, und ihre Hofnung dießfals unterstützet, daß sie, zu desto besserer Fortsetzung des Bergbaues, ein eignes Bergamt von ihrem allermildesten Landesvater, der sie ist als fremde Kinder angenommen, erhielten. Ist es möglich, daß ihr beym Andenken an diese Wohlthaten Gottes ohne Rührung bleiben könnet? Frohlocket, ihr Berge, und alle, die ihr darinnen arbeitet! Rufet mit dankenden Herzen für Freuden Glück auf!

Insbefondere aber werden die Herren Bergbeamten Gott von Herzen danken, daß er ihnen bis hieher geholfen, und daß in dem ganzen verflossenen Jahrhunderte, welches nicht mehr als Vier Bergmeister, Sieben Geschworne, und Vier Bergschreiber zählet, kein einziger von ihnen verunglücket, da sonderlich das Amt eines Geschwornen mit vieler Gefahr verbunden, indem es ihn täglich auf die Rester und an die gefährlichsten Orte ruft.

ruft. Sie haben heut das Vergnügen, bey erwünschtem Wohlfeyn das erste Jahrhundert unsers Bergwerks zu beschließen, und ein neues anzutreten. Der Herr hats gethan! Wie billig gebühret ihm der herzlichste Dank. Ich will also noch zeigen, was zu solchem Dank erfordert werde.

II.

Die angenehme Empfindung über ein Gut, es sey nun, daß man es gegenwärtig besitzt, oder sich dessen erinnert, oder sich gewisse Hoffnung darauf macht, diese angenehme Empfindung bleibt nicht allemal im Herzen verschlossen, sondern sie bricht auch iezuweilen in ein frohlockendes Jauchzen des Mundes aus. Bey einer tollen Weltfreude ist das frohlockende Jauchzen sehr oft mit mehr als einer Ungezogenheit vergesellschaftet, die Christen nicht geziemt, und wodurch sich nichts weniger, als der Dank gegen Gott, erklären läßt. Wenn man aber mit erhabner Stimme die Freude seines Herzens über die Wohlthaten Gottes an den Tag legt, wenn man dadurch andern die Wohlthaten des Herrn bekannt zu machen, und sie zum Preise des Höchsten zu ermuntern sucht, so siehet solches noch eher einem Gott gefälligen Danke ähnlich. Die Schriften altes Testaments weisen uns in diesem Stücke die vortreflichsten Muster auf, und gehören dazu besonders die kostbaren Psalmen Davids.

Ein herzlicher Dank gegen Gott erfordert, daß man Gott allein als die Quelle und den Urheber alles Guten ansehe. Daher verweist der Prophet im Text zu drey verschiedenen malen mit besonderm Nachdruck auf Gott, und will es dem Volke Israel recht einschärfen: Der HERR hats gethan; der HERR hat Jacob erlöset; Er ist in Israel herrlich. Alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab.

Obgleich nicht allzeit durch Wunderwerke, dennoch aber durch ordentliche Mittel und Wege, welche die Weisheit des Höchsten dazu erwählt. Gott hat auch ein großes Theil derselben in die Tiefen der Berge gelegt. Diese müssen durch mühsame Hände der Menschen gesucht werden. Dem ohngeachtet bleiben sie Gaben Gottes. Dieses vergift der Mensch oft. Und es ist ein Fehler, der sich auch dann und wann beym Bergbau mit einschleicht, daß man der Kunst und Geschicklichkeit, die sich in unsern Zeiten immer mehr aufklärt, gar zu viel zuschreibt, und gar zu oft rühmt: Das und jenes habe ich gethan. Hier fehlt manchmal wenig, es heißt auch: Hic Deus nihil fecit. O! vom Bergbau gilt es gar sonderlich: Alles ist an Gottes Seegen und an seiner Gnad gelegen über alles Geld und Gut. Ein christlicher Bergmann ruft bey einer ieden Spuhr des Seegens, bey einem ieden neuen Anbruch, er sey so gering- oder reichhaltig, als er wolle: Das hat der Herr gethan! Hiermit erklärt er seinen herzlichsten Dank gegen Gott. Denn das allererfahrenste Bergamt, der geschickteste Schichtmeister und Steiger sind nicht im Stande, das kleinste Stüfgen Erzt zu machen. Ihre beste Anstalten laufen fruchtlos ab, wenn Gott beym Bergbau die Kraft seines Gedeuens zurück zieht. Folglich muß zwar hier ein ieder das seine thun, aber allen Seegen allein von der Güte des Höchsten erwarten. Ist dieses geschehen, so fordert der herzlichste Dank gegen Gott, daß man auch den verlienen Bergseegen wohl anwende. Nicht zur Pracht, Wollust und Neppigkeit. Die Schätze der Erde werden mit vieler Lebensgefahr gesucht und zu Tage ausgefördert. Sollen sie uns denn durch Neppigkeit und Wollust uns zeitliche und ewige Leben bringen? Nein: zur Erhaltung des Lebens hat sie der Herr geschenkt. Man genießt sie mit Dankfagung, wenn man davon sein und der Seinigen nothdürftiges Auskommen besorgt,

Beforgt, wenn man die Kinder, die armen Kinder, welche bey uns so zeitig zum Bergbau müssen, fleißig zu Kirch und Schulen anhält, auch selbst zu Erhaltung der Kirch und Schulen das Seine willig beyträgt, da diese beyde Stücke gar beträchtliche Wohlthaten in einer evangelischen Erylantem-Gemeinde sind. Solche freywillige Zehenden, die durch keinen Zwang beygetrieben werden können, sind allemal ein angenehmer Dank gegen Gott, der unsere Zehen mit mancherley Arten des Segens erfreut. Gesezt, es ist wenig, was man hat. Auch das ist des Dankes werth. Wer viel dankt, bekommt desto mehr. Zumal, wenn Dank und fleißig Gebet sich mit einander verbinden. Ach Gott, du bist noch heut so reich, als du gewesen bist ewiglich. Mein Vertrauen steht ganz zu dir.

Anwendung.

Doch ich muß hier meine Ermunterung zur Jubelfreude erwidern. Viele unter euch scheinen mir sagen zu wollen: Was sollen wir für Freude haben? — Sieht doch unser heutiges Bergfest, so merkwürdig dasselbe auch ist, ganz traurig aus. Noth und Elend umgeben uns auf allen Seiten. Wer kann iht an ein freudig und frohlockend Glück auf! gedenken? Der Krieg, der verderbliche und anhaltende Krieg, hat einen gar zu nachtheiligen Einfluß in unsern Bergbau. Die besten Zehen, auf welchen die schönste Anweisung sich zeigt, kommen ins Stecken. Wo ist der ehemalige Segen auf diesem Gebürge? Wenn sonst solche Spuhren sich zeigten, veredelten sich die Gänge gar bald, und man traf die reichsten Anbrüche. Gott läßt uns auf manchen Zehen sehr lange warten. Ein Quartal nach dem andern geht dahin. Wir arbeiten uns mühe,

be, und werden bergfertig, daß wir vor der Zeit ins Grab müßfen, und nichts als elende Wittwen und Waisen, lassen. Unfre Forderungen steigen täglich höher, und alles ist zugesetzt — —

So höre ich euch fast alle Tage Klagen, und höre es mit herzlichem Mitleiden. Ihr habt recht, meine Freunde, ihr habt vollkommen recht. Ich kenne größtentheils eure Noth. Aber laßt euch doch dieses alles am heutigen Jubelfeste nicht an dem Danke gegen Gott hindern. Es ist eine größere Kunst, Gott in bösen, als in guten Tagen zu loben. Höret ist noch dieses wohlmeynende Wort von mir: Lernet doch in beyden Umständen erkennen, wie viel auf den Seegen Gottes ankomme, und wie unangenehm es Gott fallen müsse, wenn er von einer Zeit zur andern vergeblich auf die heilsame Besserung der Menschen warten muß, die er mit Wohlthum zu sich zu ziehen sucht. Bedenket, daß auch Sünden bey dem Bergbau den Seegen Gottes aufhalten. Wie viel derselben wird das vergangene Jahrhundert angemerkt haben! Und wie viel sind ihrer, die vielleicht noch im Schwange gehen! Ein ieder, der an unserm Bergbau, es sey auf eine Art und Weise, auf welche es wolle, Theil hat, prüfe sich ist, vor dem Angesicht des allwissenden Gottes, der in die verborgenen Tiefen der Berge sieht. Gehet es auch alenthalben gewissenhaft zu, so, daß man im Stande ist, seine Handlungen vor Gott, dem Landesherrn und dem Nächsten zu verantworten? Wie wird Pflicht und Gewissen beobachtet? Gedenkt auch ein ieder fleißig an seine Pflicht? Geben auch die Gewerken den Arbeitern ihren Lohn? Und was ist es für Lohn? Oft kaum die Hälfte. Das macht Seufzen bey ohnedem schweren Zeiten. Der zurück gehaltene Lohn schreyet gen Himmel, und verhindert den Seegen Gottes. Thun auch alle Arbeiter das ihrige redlich und mit gutem Gewissen? Oder
nimmt

nimmt mancher den Lohn mit Sünden? Wie verrichtet ihr euer Gebet, das so nöthige Gebet beym Aus- und Einfahren? Gebet es auch auf den Zechenhäusern, wo ihr zusammen kommt, so zu, daß Gott Lust hat, daselbst mit seinem Segen zu wohnen? Lasset euch euer Gewissen diese Fragen beantworten. Betet herzlich: Herr gedenke nicht ferner unserer Sünden! Laß sie mit dem rothgülden Blute Jesu durchstrichen seyn! So wollen wir, was deine Augen hassen, beständig fliehn und lassen, so viel uns immer möglich ist.

Unter dieser Bedingung verzaget nicht an Gott. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Ihr werdet doch ist die Hände nicht erst zurücke ziehen.

Erinnert euch nur, wie gering der Anfang unsers Bergbaues gewesen, und daß es zuweilen eben so, und wohl noch schlechter, als ist, ausgesehen; dennoch hat Gott wieder geholfen. Der Bergbau ist ja von Zeit zu Zeit steigend und fallend. Vielleicht sind die meisten Wasser der Noth gewältiget. Vielleicht ist die mächtige Fäule des Mangels, die euch bisher vorgelegen, bald durchfahren. Gott wird gewiß helfen, wenn seine Stunde kommt. Unser Gebürge ist lange noch nicht so ausgebauet, daß keine Vorräthe mehr zu vermuthen wären. Bergwerk will seine Zeit und seine Leute haben. Wisset ihr nicht Zechen auf unserm Gebürge, wo eben in der Schicht das reichste Erz getroffen, da der Steiger das letzte Geleucht gehabt, und der Arbeiter ohne Brod angefahren ist. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und den Gerechten nicht ewiglich in der Unruhe lassen.

Ich

Ich bitte Gott, daß er unter dem liebreichen Schutze
 unsers allertheuersten Landes-Vaters, welchem wir
 noch immer mit verhänglichen Herzen entgegen sehen, das hie-
 sige Königl. Bergamt bis in die spätesten Zeiten erhalten, und
 die gegenwärtigen Herren Bergbeamten sich zu seiner besondern
 Gnade empfohlen seyn lassen wolle. Der H E R R hebe an,
 aufs neue zu segnen dieses sonst gesegnete Gebürge! Sein En-
 gel begleite alle Arbeiter auf ihren gefährlichen Wegen, und
 wende alles Unglück in Gnaden von ihnen ab, damit sie alle-
 mal einander das freudigste Glück auf zurufen mögen! Der
 Segen des H E R R sey über euch! Wir segnen
 euch im Namen des H E R R!

Amen.



Y
So 198 01

ULB Halle

3

004 927 613



ge
vir
ie=
nd
ent
n,
n=
nd
le=
er







617.

A. 386

Drey 6

Worte der Ermunterung
zum Lobe Gottes

an die
evangelische Gemeinde
zu
Johann Georgenstadt
an drey merkwürdigen Tagen
nämlich den
Kirchen-Kanzel- und Berg-Tubelfesten
d a s e l b s t
von
M. Johann Gottlob Schwarz
Diac.

1757, 1758, 1761

St. Annaberg,
gedruckt mit August Valentin Friesens Schriften.